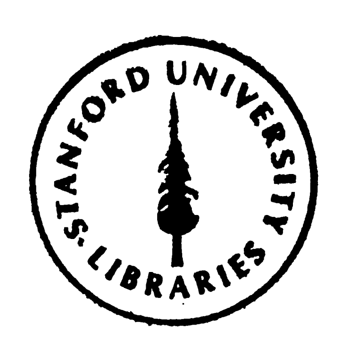
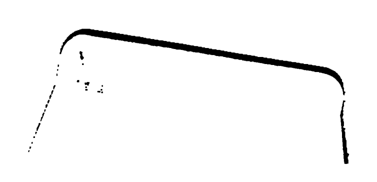
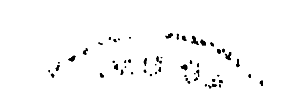



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





Klänge aus der Zeit.

Klänge aus der Zeit.

Hervorgerufen

durch die

neuesten politischen Ereignisse

und

zunächst durch das Becker'sche Rheinlied.

Gesammelt und herausgegeben

von

J. Funck.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1841.

I.

Rheinlied von Nicolaus Becker. — Uebersetzungen. — Dem Dichter. —

Der deutsche Rhein.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser darnach schrei'n;

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang sich Herzen laben
An seinem Feuerwein;

So lang in seinem Strome
Noch fest die Felsen steh'n,
So lang sich hohe Dome
In seinem Spiegel sehn.

[illegible]

I.

Rheinlied von Nicolaus Becker. — Uebersetzungen. — Dem Dichter. —

Der deutsche Rhein.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser darnach schrei'n;

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang sich Herzen laben
An seinem Feuerwein;

So lang in seinem Strome
Noch fest die Felsen steh'n,
So lang sich hohe Dome
In seinem Spiegel sehn.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang noch kühne Knaben
Um schlanke Dirnen frei'n;

So lang die Floße hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
So lang ein Lied noch lebet
In seiner Sänger Mund.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Fluth begraben
Des letzten Mann's Gebein!

Nicolaus Becker.

Lateinische Uebersetzung.

Ne Rhenus liber Germanus cedat ad Istos,
Rauco corvorum gutture quotquot avent.
Dum fluit unda silens viridi vestita colore,
Dum strepitans remi palma flagellat eam.
Ne Rhenus liber Germanus cedat ad Istos,
Dumdum corda meri recreat igne sui.
Ejus dum firmae fundantur flumine rupes,
Ejus dum speculis Arcis imago redit.
Ne Rhenus liber Germanus cedat ad Istos,
Dum Juvenes animat celsa puella placens.
Dum pinnas agitant ejus sub gurgite pisces,
Ejus dum carmen Vatibus ore viget.
Ne Rhenus liber Germanus cedat ad Istos,
Ultima dum condet fluctibus ossa viri.

Französische Uebersetzung.

Ils ne boiront pas de tes flots,
Libre Rhin de la Germanie,
Dussent — ils, avides corbeaux,
S'épuiser de cris et d'envie!

Libre Rhin, ils ne l'auront pas,
Tant que les campagnes fécondes
Charmeront nos heureux climats;
Qu'un aviront battra tes ondes!

Non, non! ils ne l'auront jamais
Le fleuve de la Germanie,
Tant que, délectant le palais,
Ses vins verseront l'ambroisie;

Tant que les rochers sourcilleux
Braveront l'assaut des tempêtes,
Que, dans son miroir orgueilleux,
Nos tours reflèteront leur faites!

Insensés! ils ne l'auront pas,
Tant que nos fils, au franc langage,
A nos filles riches d'appas,
Adresseront leur noble hommage;

Tant que l'on verra le poisson
Jouer dans ses eaux fugitives,
Tant qu'on entendra la chanson
Réveiller l'echo de nos rives.

Jurons le tous: ils ne l'auront,
Le beau Rhin de la Germanie,
Que quand ses flots engloutiront
Le dernier fils de la patrie!

Englische Uebersetzung.

They shall not, shall not have it,
Our free-born German Rhine,
Though, hoarse as famished ravens,
They round it croak and whine,
So long its winding current
Shall wear its dark green vest,
So long as plashing boat-oar
Shall cleave its rippling breast.

They shall not, shall not have it,
Our free-born German Rhine,
So long as hearts are gladden'd by
Its Spirit-stirring wine;
So long, beneath its eddies,
As rocks shall firmly stand;
So long as lofty battlements
Shine mirror'd 'neath its strand.

They shall not, shall not have it,
Our free-born German Rhine;
Till amorous youths and maidens
Forsake the marriage shrine.

So long its depths can shelter
  A fish amidst their sands;
So long as songs shall echo
  From minstrels' lips and hands.

They shall not, shall not have it,
  Our free-born German Rhine,
Till, buried 'neath it surges,
  Our last man's bones recline.

Holländische Uebersetzung.

Zij zullen Hem niet hebben, de vrijen duitsche Rijn;
Of zij als hong'rige raven, begeerig daar na zijn.

Zo lang Hij rustig voortvloeit, zijn groene kleed nog draagt,
Zo lang een riem weergalmend, in zijnen golven slaat.

De Rijn is niet te hebben, de vrijen duitsche Rijn,
Zo lang zich harten laven, an zijnem kracht'ge wijn.

Zo lang in zijnen stromen, de Rotsen trotsch dar staan,
Zo lang nog hogge torens zich spieg'len in zijn baan.

Zij zullen Hem niet hebben, de vrijen duitsche Rijn,
Zo lang noch dapp're knapen, met braafe meisjes vrijn.

Zo lang een vin der visschen, zich opheft op zijn grond,
Zo lang een Lied gehoord word, uit zijnen Zangers mond.

De Rijn is niet te hebben, de vrijen duitsche Rijn,
Eerst moet de stroom verzwelgen, de dapp'r die daar zijn.

Dem Dichter des Rheinliedes.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Fluth begraben
Des letzten Mann's Gebein!

So schallt's an seinem Strande,
So weit er deutsch sich nennt;
So schallt's in jedem Lande
Das deutsche Treu bekennt!

Und wie es laut erschallet
Aus jedem deutschen Mund,
Und wie es wiederhallet
In aller Herzen Grund:

So mehr und mehr erglühet
Des deutschen Sinnes Gluth,
Von deutscher Kraft umsprühet,
Umsprüht von deutschem Muth.

Was kühn Du ausgesprochen,
Die Deutschen halten's wahr.
Sie irrt kein Dräu'n, kein Pochen:
Sie stehen der Gefahr.

Und gilt es einst zu streiten,
Zu sterben für den Rhein,
Dein Lied wird uns geleiten,
Zum Sieg die Losung sein.

Die Deutschland, nun ein Ganzes,
Dir ganz hat zuerkannt,
Die Zier des Epheukranzes,
Nimm sie von deutscher Hand.

In Deinem Busen schwellen
Der wackern Lieder viel,
Laß fluthend sie entquellen:
Dir winkt ein schönes Ziel!

An Nicolaus Becker.

Dein Lied ist laut erklungen,
Vom freien deutschen Rhein;
Weil's wahre Gluth durchdrungen,
Drang's in die Herzen ein.

Vom Rhein zu den Karpathen,
Vom Brenner bis zum Belt
Hat's uns zum Sang geladen,
Der Feindes Ohr durchgellt.

Und sollt' er frech uns fodern
Zum Schlachtenspiel heraus,
Wird Thatenmuth durchlodern
Uns für der Väter Haus.

Wer aus der Heimath Borne
Sich seine Lippen netzt,
Der folgt dem Schlachtenhorne,
Wenn Deutschland man verletzt.

Wie freundlich seine Fluthen
  Der Main dem Rheine mischt,
So einen sich die Gluthen,
  Wenn Kriegesfeuer zischt.

Es kling' im Schlachtgewühle
  Dein gottbegeistert Lied
In schönem Hochgefühle,
  Wenn uns auch Tod umzieht.

So lang' noch Eichen grünen
  Im freien deutschen Land,
Sey Dir ein Zweig von ihnen,
  Als würd'ger Dank gesandt;

Und wenn wir Sieg errungen
  Dem Vaterland zum Schutz,
Sei Dir ein Kranz geschlungen
  Den Neidern Dein zum Trutz!

Ja, wenn Du längst zerfallen
  In Asche bist und Staub,
So soll Dein Grab umwallen
  Ein Kranz von Eichenlaub.

Dr. J. G. Keller.

Deutsches Lied im Jahre 1840.

Es tönt in deutschen Gauen
Ein neues, schönes Lied,
Das überall Vertrauen
Und Herzen mit sich zieht.

Klänge aus der Zeit.

Hervorgerufen

durch die

neuesten politischen Ereignisse

und

zunächst durch das Becker'sche Rheinlied.

Gesammelt und herausgegeben

von

J. Funck.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1841.

[illegible]

I.

Rheinlied von Nicolaus Becker. — Uebersetzungen. — Dem Dichter. —

Der deutsche Rhein.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser darnach schrei'n;

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang sich Herzen laben
An seinem Feuerwein;

So lang in seinem Strome
Noch fest die Felsen steh'n,
So lang sich hohe Dome
In seinem Spiegel sehn.

„Und wer am deutschen Heerde
Je frevelt in der Welt,
Der find' in deutscher Erde
Sein sich'res Leichenfeld!“

Karl Meisl.

An Nic. Becker.

Und wenn sie ihn auch hätten,
Den freien deutschen Rhein:
Das könnten keine Ketten
Für deutsche Freiheit seyn.

Denn Deutschland's Gaue reichen
Ja weiter noch hinaus:
Auch unter nord'schen Eichen
Ist deutscher Muth zuhaus.

D'rum lasset sie nur kommen! —
Was sie mit flücht'gem Glück
Im Uebermuth genommen,
Das fordern wir zurück.

Und wenn sie ihn auch hätten,
Den freien deutschen Rhein:
Wir werden d'rein sie betten,
Laßt uns nur einig seyn! —

Die Anti-Poeten.

Warum wollt ihr verdrängen
 Das Lied am freien Rhein?
Und auseinander sprengen
 Den fröhlichen Verein.

O laßt den Sänger singen!
 Nach seinem innern Drang,
Er will ja wieder bringen,
 Den rühmlichen Gesang.

Nicht mit erborgten Tönen,
 Nicht feil um fremden Sold,
Möcht' er die Welt versöhnen
 Durch Lieder rein wie Gold.

Wird er zum Kampf gefodert,
 So ringt er um den Preis,
Und wenn die Flamme lodert,
 Er sie zu löschen weiß.

Wenn Herr und Diener kennet
 Was jetzt der Welt gebricht,
Er ist es, der es nennet,
 Sein Lied verschweigt es nicht.

Im Lied das ihr bekrittelt,
 Wirkt er oft mehr als ihr,
Und was ihr nicht vermittelt
 Vereinen Lieder hier.

Drum schreit nicht wie die Raben,
Gebt frei die Poesie!
Nie werdet ihr begraben
Das Reich der Harmonie.

Und habt ihr nie gesungen
Für Gott und Vaterland,
So hält euch doch umschlungen
Ein brüderliches Band.

Ihr sprecht wenn andre singen,
Und jeder kennt die Welt,
Wird auch sein Ziel erringen,
Wenn Eintracht sich erhält.

Wo alle sich erheben
Mit edlem deutschem Muth,
Nach Harmonie zu streben,
Da singt und schreibt man gut.

Es stand kein deutscher Namen
Dort im Eroberungsplan.
Doch steht gefaßt in Rahmen
Was deutscher Muth gethan.

So laßt uns denn vertrauen,
Dem Geist, wie Gott ihn gibt,
Mag singen, schreiben, bauen,
Der hoffet, glaubt und liebt.

Heidelberg, den 20. Januar 1841. X.

II.

An die Deutschen und Franzosen.

Armin.

Das hohe Lied, — es ist erklungen,
Ganz Deutschland hat es nachgesungen,
Die Stürme brausen, der Zephir weht,
Durch Berg und Thal die Stimme geht:
Im deutschen Herzen ward es licht,
Wie Flammenschrift die Nacht durchbricht:
Heil Armin, Heil dem freien Mann,
Den nicht bezwang der Machttyrann!

Seht ihn ersteigen aus den Grüften,
Sein Haupt erhöht in reinen Lüften,
Die hohe Stirn im Lockenhaar,
Die Augen funkelnd hell und klar, —
Die Rechte mächtig schwingt den Stahl,
Der blitzt im Sonnenspiegelstrahl:
Heil Armin, Heil dem tapfern Mann,
Der mit dem Schwert dem Joch entrann!

Noch bebt die Brust in hohen Schlägen,
Die siegestrunk'nen Lippen regen;
Sein Blick schaut weit in's deutsche Land,
Das frei und Eins durch seine Hand;
Hört, wann der Wind der Dünen weht,
Das Lied, das durch die Wälder geht:
Heil, Armin, Heil dem deutschen Mann,
Ganz Deutschland preis' den deutschen Mann!

Fr. J. Gentil.

Der deutsche Mann.

Der Deutsche ist ein Ehrenmann
Im Süden und im Norden;
Wir stehen All' für Einen Mann,
Denn wir sind Eins geworden.
Wie sehr auch der Feind
Zu drohen uns scheint,
Wir trotzen der Macht;
Der unser Land bewacht,
Führt zu Sieg uns und Ruhm.

Der Deutsche ist ein Ehrenmann,
Wie er auch möge heißen;
Er rückt mit Gott zum Kampf heran,
So Sachsen, Baiern, Preußen;
Er bietet mit Lust,
Wenn es gilt, die Brust,
Kämpft wehrhafter Hand
Für Freiheit, Fürst und Land,
Stirbet freudig den Tod.

Der Deutsche ist ein Ehrenmann,
Liebt Sitte, Recht und Glauben,
Und wer dies Glück ihm neiden kann,
Der wag's, ihn zu berauben.
Katzbach, Pleiße, Rhein
Mögen Zeugen sein,
Daß des Deutschen Blut
Noch bewahret die Glut,
Einst gegen Rom entbrannt.

Th. H———.

An meine deutschen Brüder.

All' umschließ' Ein festes Band,
Die da Deutsche heißen,
Deutsche! reichet euch die Hand;
Schwaben, Sachsen, Preußen,
Baden, Bayern, Oesterreich,
Nassau, Rheinpfalz, Hessen,
Deutsche! wir sind alle gleich,
Dürfen's nie vergessen.

Lieb' und Eintracht halte stets
Bei uns Ehrenwache,
Deutsche, o gewiß, dann geht's
Gut der deutschen Sache.
Jeder ehr' sein Fürstenhaus,
Achte die Gesetze,
Hauch' sein Leben lieber aus,
Eh' er sie verletze.

Brüder, hört's! dann mehren sich
Unterm Friedensschilde
Deutschlands Kräfte sicherlich,
Und der Fürsten Milde.
Strömet vollbeglückend dann,
Gleich der prächt'gen Sonne,
Freundlich wärmend Deutschland an;
Brüder, welche Wonne!

Laßt den Franzmann Franzmann seyn,
Und den Russen — Russe;
Wir sind Deutsche! schlaget ein,
Reicht den Mund zum Kusse.
Einer an dem Andern steh',
Wie der Kette Glieder,
Die chines'sche Mauer seh'
Ich dann in euch, Brüder.

Lebt ein Volk, das nur mit List
Will auf Deutschland lauern,
Laß sie kommen, o ihr wißt,
Ihr lebend'gen Mauern,
Daß sie euer höchstes Gut,
Vaterland und Leben,
Rauben wollen. Auf! habt Muth,
Feige Sclaven beben.

Zu den Waffen, Deutsche, dann!
Herrmanns Geist umschwebet
Seine Enkel; d'rauf und d'ran!
Daß die Erd' erbebet;

Röthet mit der Feinde Blut
  Eu're deutsche Erde.
Gott mit uns! zeigt Löwenmuth,
  Daß der Sieg euch werde.

Frauenhände, zart und weich,
  Flechten euch dann Kränze,
Und der Lorbeer krönet euch,
  Helden! es erglänze
Eu're Stirn' in Siegespracht;
  Und euch, deutsche Brüder —
Die dann fallen — gute Nacht —
  Dort seh'n wir uns wieder!

Friedr. Hofmann.

Das will ich seyn.

Mag, wer da will, des Innern Mängel rügen,
Wenn außen höhnisch uns der Feind bedräut,
Mag immerhin zum Freiheitsfreund sich lügen,
Wer feige sonst ein freies Wort gescheut,
Was heimlich oft mich plagte
Was offen ich beklagte,
Vergessen ruht's, nur Eines fällt mir ein:
„Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher seyn!"

Entsprossen bin ich ja aus deutschem Blute,
Von einem Vater, der in Freud' und Leid
Mir Vorbild war von deutschem Männermuthe,
Von deutscher Treue, deutscher Biederkeit,

Der glühend heiß entbrannte
In Lieb' zum Vaterlande.
Bei meines Vaters moderndem Gebein,
Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher seyn.

Zerstreuungssucht hat nicht von ihrem Kinde
Nach Frankenart die Mutter früh gescheucht,
Die Mutter selber hat, nicht feil Gesinde,
Mich treu gepflegt, mit deutscher Milch gesäugt;
Der Sprache erste Kunde
Entnahm ich ihrem Munde.
Nicht Undank soll der Mutter Grab entweih'n,
Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher seyn.

Der deutschen Sänger kräftig schöne Lieder,
Sie formten mir, wie Andern, Geist, Gemüth,
So fand ich Freunde, gleichgestimmte Brüder,
So schlingt ihr Sang, in deutscher Brust erglüht,
Unsichtbar starke Bande
Um alle deutschen Lande.
Bei uns'rer Sänger hehrem Geisterreih'n,
Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher seyn.

Es ist die Freiheit keine Treibhauspflanze,
So man aus fremden Zonen sich verschreibt;
Der jungen Eiche gleich im Sonnenglanze,
Aus Männerherzen dort sie Keime treibt,
Wo Wissenschaften leuchten,
Die Dunkelheit verscheuchten.
Beim Strahlenglanz im deutschen Eichenhain,
Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher seyn.

Bei meiner Heimath schönen grünen Auen,
Und bei der Schönen, die mein Herz entzückt,
Bei deutscher Kunst, die überall die Gauen
Mit manchem Denkmal geisterhebend schmückt,
Beim alten deutschen Dome,
Beim deutschen Rheinesstrome,
Bei diesem Glas mit Rheinland's gold'nem Wein,
Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher seyn!

Karl am Rhein.

Der Deutsche.

Wir folgen nicht, ob sie im Jubelton,
Der Freiheit Glück auch prahlerisch verkünden,
Im Uebermuthe des geraubten Guts
Der Zwietracht Fackel immer mehr entzünden,
Zertrümmert einen tausendjähr'gen Thron
Im eignen Willen Heil und Segen finden,
Im eignen Willen, der die Bahn sich bricht:
Wir folgen nicht!

Wir folgen nicht, wenn ihrer Glocke Ruf
Zerriss'nen Seufzern gleich zum Herzen dringet,
Wenn ihrer Freiheit Jubellied ertönt
Und hoch das Schwert zum Brudermorde schwinget,
Die Flamme schürt, daß sie des Nachbars Haus
In Sturmes Wuth dem eignen gleich verschlinget,
Im Untergange Lebenskränze flicht;
Wir folgen nicht!

Wir folgen nicht, denn ihr Triumph ist Schmach,
Und über Gräbern sprossen ihre Freuden,
Ein Trauerflor deckt zitternd die Natur,
Sie in des Elends stummes **Weh** zu kleiden. —
Wo ist der Ruhm, der sie zu Helden krönt?
Die Seligkeit, um die wir sie beneiden?
Wo ihrer Freiheit glänzend helles Licht?
Wir seh'n es nicht!

Wir folgen nicht, der Deutsche nicht dem Trug,
Mag auch ein Traum der Zukunft Bild verschönen;
Nicht dem Verrathe folgt der deutsche Mann,
Denn nimmer läßt die Schande sich versöhnen,
Und wo ein Bubenstück den Preis errang,
Kann diesen Preis nur die Vernichtung krönen.
Den Deutschen aber fesselt heil'ge Pflicht;
Wir folgen nicht!

Karl v. Damitz.

Deutsches Lied.

Mel. Wo Kraft und Muth in deutscher Seele flammen

Hörst du, mein Volk, das Brausen deiner Eichen,
Erregt vom Sturm, der rings Gewitter droht?
Hörst du die Stimme, die aus ihren Zweigen
Ertönt mit ernstem heiligen Gebot:
Rings lodern Zwietrachtsflammen,
Halt fest, mein Volk, zusammen;
Vom Belt zur Etsch, vom Haff bis über'n Rhein
Sollst du **ein** Volk einträcht'ger Brüder sein!

Wir hören sie und reichen rings die Hände
Den Brüdern dar im ganzen deutschen Land;
Daß Keiner ab sich von der Eiche wende,
Knüpft Alle, Alle jetzt ein heilig Band;
Rings lodern Zwietrachtsflammen,
Wir halten fest zusammen;
Vom Belt zur Etsch, vom Haff bis über'n Rhein
Woll'n wir **ein** Volk einträcht'ger Brüder sein!

Verschlossen halten Herzen wir und Sinnen
Dem Schmeichelton; den uns der Franke beut,
Der um ein Stück des Eichhains zu gewinnen,
Der Zwietracht Samen neidisch auf ihn streut.
Doch, lodern Zwietrachtsflammen,
Wir halten fest zusammen;
Vom Belt zur Etsch, vom Haff bis über'n Rhein
Woll'n wir **ein** Volk einträcht'ger Brüder sein!

Und wagt's ein Feind, ein Blättlein nur zu knicken,
Dann, Brüder, rasch das treue Schwert zur Hand;
Für Einen Alle! fest vor unsern Blicken
Steh' unser Hort, das Eine Vaterland!
Rings lodern Zwietrachtsflammen,
Wir halten fest zusammen;
Vom Belt zur Etsch, vom Haff bis über'n Rhein
Woll'n wir **ein** Volk einträcht'ger Brüder sein!

Und hört ein Deutscher dieses Lied erklingen,
Der reiche froh zum Bunde uns die Hand;
Und laß mit uns den Ruf zum Himmel dringen:
Wir steh'n vereint für's Eine Vaterland.

Rings lodern Zwietrachtsflammen,
Wir halten fest zusammen;
Vom Belt zur Etsch, vom Haff bis über'n Rhein
Woll'n wir **ein** Volk einträcht'ger Brüder sein!

Zum 18ten Oktober 1840.

Kennst Du den Tag, o Volk, so treu und bieder?
Den blut'gen Tag, den keine Zeit verwischt?
Denkt Dir der Tag, den Dir kein Lied der Lieder
In der Erinnerung genug erfrischt?
Denkt Dir die Schlacht, wo Tausende von Leichen
Zu deutscher Freiheit Dir den Weg gebahnt?
So nimm das Grün von allen Deinen Eichen
Zu einem Kranz für unser Vaterland!

Bei Leipzig fiel die Schmach, das Weh, die Schmerzen!
Dort riß mit mächtiger, mit starker Hand.
Germanien den Dolch aus ihrem Herzen,
Der Tyrannei in ihre Brust gerannt.
Das Riesenweib, das starke, heldenkühne,
Flog mit den Söhnen zu dem Sieg hinan,
Focht mit dem Schwert der Schlachten uns're Sühne
Und trug den Lorbeer von der Siegesbahn.

Bau' Dankaltäre! laßt die Flammen lodern!
Bis in die Wolken trage sich der Schein!
Laßt uns den Brüdern, die für Freiheit modern,
Den heil'gen Tag recht zum Gedächtniß weih'n!

Heb Deine Hand zum gottgeweihten Bunde!
Schwör' treu zu seyn in Glück und Ungemach!
Schwör' treu zu seyn, schlägt eine Prüfungsstunde!
Schwör' Nation: „Verderben jeder Schmach!“

Des Friedens gold'ne Sonne, die so helle
Das Vaterland mit ihrem Glanz bestrahlt,
Den reinen Schein von jeder klaren Stelle,
Als Bild der Freiheit unsern Blicken malt,
O ginge sie doch nimmer für Dich unter,
Du liebes, theures, deutsches Vaterland!
Kein düst'rer Wolkenzug dräng' sie hinunter,
Berg' ihre Majestät an Deinem Rand! —

Was hilft es doch, wenn blutige Trophäen,
Wie bei Barbaren, uns, der Sieg errang?
Lass' bessern Saamen aus dem Boden säen,
Der Weltgeschichte einen reinern Klang.
Kunst und Gewerbfleiß sind des Deutschen Zierde,
Ein trauter Heerd ist seine Häuslichkeit,
Und nicht Verblendung, nicht die Ruhmbegierde,
Der eitle Wahn aus einer schlechtern Zeit.

Doch will man uns des höchsten Glücks berauben,
Das einzig nur der Menschheit Wohl bedingt,
Dann Deutschland hebe Dich mit starkem Glauben:
„Nur Deine Einheit ist's die Alles zwingt!“
Ja, kräftiges Geschlecht, dann heb' die Arme,
Wo Dich ein Feind um Deine Wohlfahrt bringt.
Die Hand an's Schwert, Sing', daß Dein Herz erwarme,
Was Schiller, Körner, Arndt und Seume singt.

Karlsruhe. C. Vorholz, Bäckermeister

Leu und Schlange.

Die alte Riesenschlange
Ward plötzlich wieder wach,
Die fern im Westen lange
Im tiefen Schlafe lag.

Schon hebt sich an zu ringeln
Der Leib, so gleißend bunt,
Mit blutbegier'gen Züngeln
Zeigt sie den weiten Schlund.

Wem gilt ihr tückisch Dräuen,
Was hat ihr Blick erspäht?
Sie sah den deutschen Leuen
In seiner Majestät.

Der, ohne sich zu regen,
Steht vor ihr stark und kühn,
Und furchtslos ihr entgegen
Die dunkeln Augen glüh'n.

Er harrt, bis zu umschlingen
Die Zischende ihn droht, —
Dann aber gilt's ein Ringen
Auf Leben und auf Tod!

Schon einmal hat der Leue
Im Kampfe obgesiegt, —
Nicht weicht er, bis auf's Neue
Die Feindin unterliegt.

Adolf Schults.

Deutsche Lieder.

I.

Deutsches Land, du schönes Land,
Stark durch deutscher Treue Band!
Wenn der Kriege Stürme brausen,
Wenn der Schlachten Wetter sausen —
Bleibe einig, bleibe frei!

Bleibe einig, bleibe frei.
Wie im Felsgeklüft der Leu,
Stark, wie deine Felsenhallen,
Frei, wie deine Ströme wallen —
Bleibe einig, bleibe frei!

Bleibe einig, bleibe frei,
Daure fest in deutscher Treu!
Laß um dich die Völker stürmen,
Drohend sich Gewitter thürmen —
Bleibe einig, bleibe frei!

Bleibe einig, bleibe frei,
Land, in deinem Blüthenmai!
Deiner Söhne Herzen schwellen,
Trunken, von der Freiheit Quellen! —
Bleibe einig, bleibe frei!

Bleibe einig, bleibe frei!
Froh und freudig Jeder sei,
Für das Vaterland zu sterben,
Sich den Eichkranz zu erwerben!
Bleibe einig, bleibe frei!

II.

Auf hohem Felsenhorste
Haust' einst ein junger Aar,
Der trotz der schwachen Schwingen
Doch kecken Muthes war.

Denn aus dem sichern Neste
Flog auf er himmelhoch,
Daß er die gier'gen Blicke
Des Geiers auf sich zog.

Der stürmte auf den Armen
Hinab mit Räubers Wuth,
Haut ihn mit scharfer Kralle —
Der Brust entströmt sein Blut.

Jetzt hebet an ein Ringen,
Ein Kampf auf luft'gem Plan.
Heiß streiten beide Kämpen
Im Fluge himmelan.

Doch endlich, ach, erlieget
Des Aares junge Kraft!
Der Geier hält den Armen
In schimpflich enger Haft.

Der liegt an seinen Wunden
So blutig und so bleich!
Er sehnet sich wohl wieder
Nach seinem Wolkenreich.

Und düster Rache brütend
Harrt er die lange Frist,
Bis er von seinen Wunden
Genesen wieder ist.

Da regt er frei die Schwingen,
Da hebt er stolz sein Haupt,
Geschmückt mit Königskronen,
Vom Eichenkranz umlaubt.

Und wieder auf zur Sonne
Schwebt rasch sein Flügelschlag.
Des Geiers Tücke siegend
Der freie Adler brach! —

Der Aar bist du, o Deutschland,
Du brachst der Franken Joch!
Errangst so deine Freiheit,
Und frei bist du auch noch!

Bleib' einig nur, bleib' einig,
So bleibest du auch frei,
Frei wie in Waldes Dunkel
Der königliche Leu.

Asmund.

Die deutsche Eintracht.

Deutsche Fürsten auf dem Throne,
Reichet euch die deutsche Hand,
Strebt ein Feind nach eu'rer Krone,
Hat er Lust zum deutschen Land.

Deutsche Männer aller Gauen,
Alle steht für Einen Mann!
Eurer Kraft könnt ihr vertrauen,
Zieht der stärkste Feind heran.

Deutsche Jugend! Eng geschaaret
Stehe um den deutschen Heerd.
Deine Kraft das Land bewahret,
Und der Feind wird abgewehrt.

Deutsche Mädchen, deutsche Frauen!
Knüpfet fest der Eintracht Band.
Und wenn Männer auf euch schauen,
Ist ihr Herz von Muth entbrannt.

Thronen reißt die Zwietracht nieder,
Gibt dem Feinde leichten Sieg.
Doch die Eintracht baut sie wieder,
Geht gekrönet aus dem Krieg.

Alle Zwietracht sey verbannet,
Einig sey das deutsche Reich.
Wenn ein Armin sich ermannet,
Kommt der deutschen Kraft nichts gleich.

Auch des Varus Legionen
Richten gegen sie nichts aus.
Sicher und im Frieden wohnen
Alle in dem Vaterhaus.

Das deutsche Herz.

Das deutsche Herz — ein Biederherz.
Es kann nicht mit der Ehre spielen,
Nicht schlagen, ohne warm zu fühlen:
Das deutsche Herz — ein Biederherz.

Das deutsche Herz — ein offnes Herz.
Es kann das Wort nicht lang verhalten,
Frei läßt es seine Rede walten:
Das deutsche Herz — ein offnes Herz.

Das deutsche Herz — ein freyes Herz.
Es läßt sich nicht in Fesseln schlagen,
Die Wahrheit muß es Allen sagen:
Das deutsche Herz — ein freyes Herz.

Das deutsche Herz — ein treues Herz.
Es bleibet durch das ganze Leben,
Gott und dem König treu ergeben:
Das deutsche Herz — ein treues Herz.

Das deutsche Herz — ein muthig Herz.
Es tritt dem Feinde kühn entgegen,
Und fürchtet keinen Kugelregen:
Das deutsche Herz — ein muthig Herz.

Das deutsche Herz — ein reines Herz.
Es will sich nicht mit Schuld beflecken,
Die Wunde nicht mit Schminke decken:
Das deutsche Herz — ein reines Herz.

Das deutsche Herz — ein frohes Herz.
Es will sich grämlich nicht verschließen,
Wo reine Freudenströme fließen:
Das deutsche Herz — ein frohes Herz.

Das deutsche Herz — ein edles Herz.
Es will dem Feinde gern verzeihen,
Will brüderlich sich Brüdern weihen:
Das deutsche Herz — ein edles Herz.

Das deutsche Herz — ein Freundesherz.
Es will den treuen Freund umschlingen,
Will gern für ihn ein Opfer bringen:
Das deutsche Herz — ein Freundesherz.

Das deutsche Herz — ein menschlich Herz.
Es will mit Allen sich vertragen,
Wo je nur Menschenherzen schlagen:
Das deutsche Herz — ein menschlich Herz.

Das deutsche Herz — ein Christenherz.
Es wird nicht stolz in guten Tagen,
Wird auch in bösen nicht verzagen:
Das deutsche Herz — ein Christenherz.

Das deutsche Herz — ein glaubig Herz.
Es läßt sich nicht vom Winde treiben,
Will ewig bei der Wahrheit bleiben:
Das deutsche Herz — ein glaubig Herz.

Kein solches Herz — kein deutsches Herz.
Ein solches Herz sey allen eigen,
So weit nur deutsche Gauen reichen:
Ein deutscher Mann — ein deutsches Herz.

Der deutsche Bürger.

Mit Gebet das Werk beginnen,
Froh an seine Arbeit geh'n,
Redlich schaffen und gewinnen,
Gern im Kreis der Seinen steh'n;

Einfach in dem schlichten Kleide,
Gleich dem Hiob schlecht und recht,
Nicht in Sammet, Gold und Seide,
Nicht ein eitler Modeknecht;

Durch ein Werk sich nur empfehlen,
Das die strengste Probe hält,
Keinen Menschen je bestehlen
Durch ein unverdientes Geld;

Für die Seinen redlich sorgen,
Und sie halten in der Zucht,
Nicht vom Leihhaus und vom Borgen
Essen eine faule Frucht;

Und auf Gottes Wort gern hören
Kommt der stille Feiertag,
Seinen Sonntag Gott zu Ehren
Feiern — nicht im Saufgelag;

Seinem Weibe treu ergeben,
Seinen Kindern Musterbild
Bieder durch sein ganzes Leben,
Gastfrei, sittig, ernst und mild:

Seht, das ist der deutsche Bürger!
Seinen Stand, sein Haus er ziert.
O, du arger Seelenwürger,
Hättest du ihn nie verführt!

Die deutsche Jungfrau.

Von der Mutter auferzogen,
In dem Hause wohl vertraut,
Unbethört und unbetrogen
Sie aus klaren Aeuglein schaut.

An der treuen Mutter Seite
Wirket still sie in dem Haus.
Und im hausgewirkten Kleide
Geht sie mit der Mutter aus.

Spinnen ist ihr Lust und Freude,
Hurtig sich das Rädchen dreht.
Eine wahre Augenweide
Ist ein Hemd ihr, wohlgenäht.

In der Küche wohl erfahren,
Steht sie emsig an dem Heerd,
Weiß zu kochen, weiß zu sparen
Von der Mutter wohl belehrt.

Einfach, schlicht ist ihre Weise,
Rein ihr Herz und fromm ihr Sinn.
Und die beste Seelenspeise
Nimmt sie von der Mutter hin.

Freude in dem reinen Herzen,
Unvermischt und unvergällt, —
Will sie nicht ihr Glück verscherzen
Durch die Freuden dieser Welt.

Nimmer läßt sie sich bethören,
Frei erhält sie Herz und Hand.
Einem will sie angehören
Im beglückten Ehestand.

Schön geschmückt in deutscher Sitte,
Ist ein Schmuck sie für das Haus.
Deutscher Mann! In deutscher Mitte
Solche Jungfrau such' dir aus.

Der Deutsche an sein Volk.

Laßt, Deutsche, Euer Prahlen
Mit deutschem Heldensinn,
Stellt nicht in todten Zahlen
Die Heere Deutschlands hin.
Was hilft's, mit Worten streiten?
Das Wort hat keinen Werth;
Es hat zu allen Zeiten
Sich deutsche That bewährt.

Mit Weisheit laßt uns wahren
Das schwererkämpfte Gut,
Deß Preis als Leichenschaaren
In kühler Erde ruht.

Die Freiheit unsrer Seelen,
Der echten Deutschen Zier,
Sie laßt die Herzen stählen,
Sie wählt zum Schlachtpanier.

Verspottet nicht die Franken,
Verhöhnt kein Volk, das frei
In Thaten und Gedanken,
Zerbrach die Sclaverei.
Haß schwört nur den Tyrannen,
Welch' Land sie auch gebar,
Sie stürzet, deutsche Mannen!
Sie bringen uns Gefahr.

Wer unsern Willen bindet,
Wer uns zu denken wehrt,
Dem sei der Streit verkündet,
Den treffe unser Schwert.
Ihm laßt das eitle Prahlen,
Doch, wenn er feindlich naht,
Dann laßt uns ihn̄ bezahlen
Mit einer deutschen That.

Hermann.

Das Straßburger Münster.

Vom deutschen Laut durchklungen,
O Elsaß, reiche Mark,
Von Bergen fern umschlungen,
Ein Kanaan, ein Park!

Volk, wie im Paradiese!
Jegliche Maid 'ne Blum'!
Doch schaut ein grimmer Riese
Trüb auf ihr Franzenthum.

Zu Straßburg ist's das Münster,
Der deutsche Gottesbau:
Am Tage mustert's finster
Den abgeriß'nen Gau.

Am Abend seh' ich's dehnen
Den Schatten weit zum Rhein
Im stummen Zug, im Sehnen,
Beim alten Volk zu sein.

Adolf Peters.

An das beraubte Deutschland.

Regst du dich nimmer, deutsch Gemüthe,
In Gram um das entwandte Kind,
Um uns'res Elsaß gold'ne Blüthe,
Urdeutsch, wie irgend Deutsche sind?

O Vaterland mit reichem Herzen,
Sonst innig treu und liebevoll,
Vergaßest du das Kind der Schmerzen,
Das ewig fremd dir werden soll?

Läßt doch kein Weib, was sie geboren,
So lang sie athmet! Vaterland,
Und du siehst ruhig dir's verloren,
Das theure Blut in Feindeshand?

Verwahrt im fremden Zauberschlosse,
Mit fremden Kleidern angethan,
Bewacht vom fremden Dienertrosse,
Bestrickt vom fremden Wort und Wahn?

Ach, nicht nur eins, auch Lotharingen!
Dahin das blonde Zwillingspaar,
Das sie, da du entschlafen, singen
Und führten zu der schwarzen Schaar!

Und fragst nicht einmal: „Zieht euch nimmer
Zum mütterlichen Land der Schmerz?
Wiegt ihrer Gaben Schmuck und Schimmer
Euch schwerer als eu'r deutsches Herz?"

„Sprecht, oder seid ihr treu geblieben
Und an verborg'nem Heimweh krank?
Trennt nur Gewalt euch von den Lieben,
Hält euch gefesselt nur der Zwang?" —

Gern will ich laute Antwort missen!
Sprecht ihr geheim ein seufzend Ja,
Dann seid ihr nimmer uns entrissen,
Einst sind wir euch mit Hülfe nah'.

Zwar woll'n wir nicht den Funken tragen
Zu Kriegesbrand und Schreckensbrunst:
Der Funken wird vom Himmel schlagen,
Harrt auf der rechten Stunde Gunst!

Und kommt sie, Deutschland, aus dem Lamme
Werd' eine Löwin, wild im Sprung,
Und rette aus Europa's Flamme
Zurück den Schatz im Heldenschwung!

So lang dein Junges, Aar aus Norden,
Liegt in des Sperbernestes Haft,
So lang bist du nicht groß geworden,
Volk der gebund'nen Riesenkraft.

Adolf Peters.

Mainzer Siegeslied *).

Stoßet an den vollen Becher
Unter Saitenklang!
Leben sollen Deutschland's Rächer
Hoch ihr Lebenlang!

Weg mit Freiheitskapp' und Bändern!
Weg mit Freiheitsbaum!
Dafür ist in Deutschlands Ländern
Keine Spanne Raum.

Kapp' und Baum sind schlechte Schätze
Für ein deutsches Land
Uns're Freiheit sind Gesetze,
Und nicht Baum und Band.

Jeder deutsche Mann soll leben,
Jeder Ordnungsfreund!
Jeder deutsche Fürst soll leben,
Der es redlich meint!

Gleim.

*) Ein dem Jubel über die Rückeroberung von Mainz entsprungenes Lied von Gleim, theilen wir aus dem Grunde hier mit, weil es in der Sammlung von Gleim's Werken keine Stelle gefunden; wir verdanken seine Aufbewahrung dem frischen Gedächtnisse Fouqué's, der es in seiner so eben erschienenen Lebensgeschichte (Halle, Schwetschke S. 116.) zum ersten Male bekannt macht.

An die Franzosen im December 1840.

Was Frankreich einst entzündet
Zu stolzer Thatenlust,
Was Krieg der Welt verkündet
In Eines Mannes Brust,

Was blutigroth und prächtig
Aus dunklem Krater stieg
Gleich einer Flammensäule,
Gefügt von Sieg auf Sieg,

Was leuchtend und verheerend
Zum Himmel aufgesprüht,
Das war vulkanisch Feuer
Im Helden von Granit.

Das war der Flammen Urkraft,
Die Felsenschranken bricht, —
War die erlosch'ne Lava
Und todte Asche nicht!

Was strahlend sich erhoben
Ein riesiger Komet,
Der Welten an sich fesselnd
Zerstörend untergeht,

Der mit dem Feuerschweife
Den Erdball steckt' in Brand,
Vor dessen Flammenreife
Der Glanz der Kronen schwand;

Das war lebendig Feuer,
Ein Meteor von Licht;
Das war die erd'ge Masse
Von Schlack' und Asche nicht!

Das düst're Wetterleuchten,
Das aus den Augen brach,
Wenn er, ein Gott der Schlachten,
Zu seinen Kriegern sprach;

Das ihn, von Elba kehrend,
Wie im Triumphe trug,
In's Herz der Millionen
Elektrisch zündend schlug,

Das war des Geistes Leben,
Des Genius Götterlicht,
Das war die Flammenseele,
Die todte Asche nicht! —

Der Stern, er ist gefallen,
Erloschen der Vulkan,
Und schwarze Felsen deckten
Sein Grab im Ocean. —

Was soll das Schaugepränge
Mit Staub und Asche nun?
O! ließet ihr sie friedlich
Im Schoos der Felsen ruh'n.

Was tragt ihr eitle Thoren
Die Mumie vor euch her?
Der Geist ist ausgezogen,
Sein Haus ist todt und leer.

Ohnmächtig ist die Hülle,
Ohnmächtig ist der Staub,
Ein Erdenklos, wie jeder,
Der Würmer Fraß und Raub.

Ob auf Trophäen ruhend
Er stolz in Tempeln steht,
Ob drüber einsam klagend
Des Weltmeers Welle geht,

Ob ihr in Frankreichs Mitte
Ihm Götterehren weiht,
Ob fern dem Felsengrabe
Das Mondlicht Kränze streut:

Kalt bleibt die todte Asche,
Kein Feuer regt sich mehr,
Kein Blitzstrahl zückt begeisternd —
Und euer Herz bleibt leer.

Partheihaß, schwach an Lunge,
Facht keinen Funken an,
Und keine Kriegesfackel
Entzündet sich daran.

Wie frostig scheint die Sonne,
Wie träge schleicht der Strom,
So frostig steht die Menge
Am überfüllten Dom.

Selbst der Geschütze Donner
Hallt matt im Nebelmeer,
Die Fluch- und Segensrufe
Sie klingen hohl und leer. —

Was euch zum Ruhm geleuchtet,
Des Flammengeistes Licht,
Das mit euch siegte, herrschte,
Lebt in der Asche nicht!

Ed. R.

An die kriegslustigen Nachbarn.

Was schreit und tobt das Volk im Nachbarlande?
Schreit größer sich die große Nation? —
Sprecht nicht so laut von der Entehrung Schande,
Ihr sprecht damit der wahren Ehre Hohn.

Entehrt sind nur, die selber sich entehren,
Geschrei nach Ruhm ist nicht des Ruhmes Preis;
Die rechte Kraft muß Mäßigung bewähren,
Held ist, wer sich im Sturm zu zügeln weiß.

Gebt Frieden euch, und laßt der Welt den Frieden,
Seyd in der Toga endlich einmal groß!
Gedenkt, was euch des Himmels Huld beschieden:
Ihr wohnet in der Segensfülle Schooß.

Versteht das Glück, kehrt euren Blick nach innen,
Da habt ihr viel zu ordnen und zu bau'n;
Dort draußen ist für euch nichts zu gewinnen,
Was mögt ihr stets nach unserm Rheine schau'n?

Was schmiedet ihr Geschosse, Schwerter, Lanzen,
Als sey der Tag der Welterob'rung da?
Hofft siegreich ihr die Adler aufzupflanzen
Auf Feldern, wo man jüngst sie fliehen sah?

Was reißt euch hin zu so verwog'nem Wagen,
Als wärt ihr blind am hellen Tageslicht?
Die Weltgeschichte liegt euch aufgeschlagen,
Wann endlich gilt sie euch als Weltgericht?

Wenn hört ihr auf, die Throne zu zerbrechen,
Den Aufruhr pred'gend und den Königsmord?
Der Himmel stürzt auf euch in Wasserbächen,
Er warnt vor Frevel, und ihr frevelt fort!

Einst sprach't ihr von verstockten Pharaonen,
Und ließet bluten den gesalbten Mann:
Da wurdet ihr verstockt, und Nationen
Zertratet ihr, wie Kön'ge nicht gethan.

Der Freiheit Baum vermaßt ihr euch zu pflanzen —
Baum ohne Wurzel, Mütze ohne Haupt! —
Den Baum des Mordbeils mußtet ihr umtanzen,
Anbetend die Vernunft, vernunftberaubt.

Wie damals ihr von Gott euch losgerissen,
Sein Königthum zerstört mit rohem Sinn;
So steht ihr jetzt allein, — in euch zerrissen
Der Eine fiel, die Einheit ist dahin.

Euch sind der Menschheit Genien nicht erschienen,
Der inn're Frieden und das heil'ge Recht;
Die Freiheit stirbt dem Dolch der Assassinen,
Die Wahrheit schweigt dem lügenden Geschlecht.

Rühmt ihr euch noch, die Völker zu befreien,
Die freier alle, als ihr wart und seyd?
Kein weis'res Volk wird ja das Ohr euch leihen,
Euch, *Sklaven* in dem Joch der Eitelkeit!

Meint ihr mit leerem Prunk uns zu bethören,
Mit Säulen, wo ihr Sieg dem Sieg gepaart?
Wohlan! ihr sollt die volle Wahrheit hören,
Wir lieben sie, denn wir sind deutscher Art.

Habt ihr den Weg nach Wien allein gefunden?
Schlugt ihr allein des großen Friedrichs Heer?
Durch Deutsche, ach! ward Deutschland überwunden;
Doch dieses Deutschland, hört! es ist nicht mehr.

Ja, Franken hört! und denkt nicht zu vermessen
Der Zeiten, da euch uns're Gau'n ernährt;
Die Zeiten sind verschwunden, nicht vergessen:
Wir können lernen und wir sind belehrt.

Prahlt nicht mit Jena — mag die Katzbach sprechen.
Was drescht ihr doch am ausgedrosch'nen Stroh!
Für zehen Siege soll uns Leipzig rächen,
Für alle setzen wir nur Waterloo.

Wo ist der Mann, der eure Kraft vereinte?
Wo kommt er her? — Aus der Gefangenschaft,
Wem dankt ihr ihn? — Der Großmuth eurer Feinde.
Was ist er nun? — Ein Schatten ohne Kraft.

O wollt Europa nicht mit Schatten schrecken,
Nicht kindisch dräu'n mit dürrem Lorbeerzweig!
Eu'r vive l'empereur wird nicht den Kaiser wecken,
Mit Leichenpomp baut man kein Kaiserreich.

Den Hut habt ihr, den Rock, des Helden Degen, —
Die blut'ge Geißel für so manches Land!
Doch will in Rock und Hut kein Geist sich regen,
Und für die Klinge keine Heldenhand.

Todt ist, der euch nach Moskau einst geführet,
In Meeresfluth versank sein müder Blick!
O lernt an ihm, daß Gott die Welt regieret,
Daß Weltbezwinger fallen dem Geschick.

Sucht edlern Ruhm, als den ihr nun bestattet,
Ein and'res, als ein neues Kaiserreich,
Ein Reich, wo Freiheit sich mit Tugend gattet;
Erobert euer Land, beherrschet euch!

Zum Pfluge stumpft, zur Sichel krümmt die Schwerter,
Um eure Lanzen schlingt der Rebe Laub:
Dann seyd ihr glücklicher und ehrenwerther,
Als da ihr strotztet von der Länder Raub.

Den Knaben laßt nicht mehr das Fäustchen ballen,
Entflammend ihn zu blinder Tigerwuth;
Lehrt Beſſ'res ihn, als Kriegesphrasen lallen,
Nährt ihn mit Milch, und nicht mit Gall' und Blut.

Lehrt ihn das Kyrie, statt Marseillaisen,
God save the king, — nicht ça ira, Parisienne;
Statt fluchen, lehrt ihn beten, schreiben, lesen,
Und fleißiger zur Schul' und Kirche geh'n.

Treibt ihn nicht an, die Pflaster aufzureißen,
Um zu zertrümmern, was kein Kind erfand;
Erzieht ihn würd'ger für den Bau der Weisen,
Und bildet euch das Herz mit dem Verstand.

Daß Frankreichs Ehre neu bekränzt erstehe,
Ruf' Alt und Jung im milden Friedenston:
Ehre sey Gott, dem Herrscher in der Höhe,
Und Bürgerliebe um den Königsthron!

An die Franzosen. (December 1840.)

Ihr habt so lang die Freiheit als Sirene
Mißbraucht, um uns zu fahn mit ihren Liedern;
Nun zeigt ihr doch einmal die eignen Zähne.

Und Zeit ist's, daß wir auch ein Wort erwiedern.
Frankreich, der Freiheit Mutter, bot dem Kinde
Die Hand — die Hohe neigte sich zur Niedern.

Nun aber reißt ihr selbst die Augenbinde
Uns weg, kein Dunst soll länger uns umnebeln;
Für eure Müh wollt ihr ein Angebinde,

Und droht dazu von fern mit blanken Säbeln:
Wir sollen auf die Kleinigkeit nicht schauen,
Dafür soll kein Despot uns ferner knebeln;

Und gerne für ein Paar von unsern Gauen
Gibt man uns — zugegriffen! — Land am Don.
Rhein oder Don — sie sprechen's ohne Grauen.

Für euern unerhörten, frechen Hohn,
Für euern Geiz, für Sünd' in That und Wort
Nehmt hin — den Dank der deutschen Nation.

Nun rücken an einander Süd und Nord,
In Deutschland weht hinfort nur Eine Fahne!
Weg mit dem fremden Unrath, über Bord,

Hinweg mit Gleißnerei und eitlem Wahne!
Wir steuern nun dem Freiheitsport entgegen,
Mit eignem Arm, auf selbst gebautem Kahne.

Drum war in unserm Thun kein Heil und Segen,
Drum ist so mancher edle Geist verkümmert,
Dem Zweifel an uns selbst sind wir erlegen.

Nun ist gottlob das gold'ne Kalb zertrümmert;
Ihr selber halft getreulich zu dem Werke;
Begraben ist, was Manchen tief bekümmert.

Gott geb' in unsre Sehnen Kraft und Stärke,
Gott geb' in's Herz uns feste Zuversicht,
Daß Fürst und Volk im deuschen Land es merke,

Woran's gebrach, woran es noch gebricht,
Glücksel'ger Tag, wo eine Männerthat
Uns selbst vom eignen Werthe gibt Bericht!

Der Feind, der uns von je mit Füßen trat,
Der ohne Lieb' und Glauben, ohne Herz,
Im Bühnenschmuck sich spreizend früh und spat,

Das Göttlichste verhöhnt mit frechem Scherz,
Der Feind, dem wir, gebeichtet sei die Schande!
Die Hand geküßt, als er mit Feu'r und Erz

Verheerend, mordend zog durch unsre Lande,
Er, der nur stand, weil wir ihn nicht vernichtet,
Zu dem wir — Unglück führt zum Unverstande —

In unsrer Noth den Blick auf's Neu gerichtet,
Er soll kein Volk von nun an mehr betrügen!
Egypten, Polen — ist's vielleicht erdichtet,

Daß sie auch fluchen in den letzten Zügen?
Euch zürnen müssen selbst des Helden Manen,
Sein bleiches, stummes Antlitz muß es rügen,

Daß ihr ihn einst verlassen, den Titanen,
Und jetzo seine Grabesruh entweiht,
Unfähig, eure Rohheit nur zu ahnen.

Ihr scharrt ihn aus, nur eurer Eitelkeit
Zum Fraß, der ewig gierigen Hyäne,
Ein Greuel den kein Gott euch je verzeiht.

Und wer ist Er, um den der Falschheit Thräne
Jetzt rinnt, den seine Feind' auf's Neu bestatten,
Auf die er einst gespannt des Bogens Sehne?

Von Freiheit ließ er auch nicht einen Schatten,
Des Aufruhrs heiße Lava stand erstarrt
In ihm, und was die Völker Heil'ges hatten,

Was sie geliebt, verehrt, mit Schmerz erharrt,
Er riß es ihnen weg und schlug's in Stücke,
Die er im blutgetränkten Schutt verscharrt.

Und wer seyd ihr? — Berauscht von seinem Glücke,
Die Zwerge, die des Riesen Harnisch tragen,
Der Spielball jeder wühlerischen Tücke.

Der Redner, die euch schöne Lügen sagen,
Der Reichen Knechte, die mit Durst euch speisen,
Der Pfaffen, die den Geist in Bande schlagen,

Der Dichter, die des Lasters Schönheit preisen:
Ist das Europa's erste Nation?
Ein Mustervolk den Helden und den Weisen?

Setzt einmal doch die Wahrheit auf den Thron,
Und reißt euch aus des Lügengeistes Banden,
Und habt ihr noch ein Ohr für ihren Ton,

So macht der Völker Hoffnung nicht zu Schanden!
Ihr hegt den Wurm des Todes unbewußt,
Gefühllos seyd ihr, kalt und abgestanden.

Erheuchelt selbst ist eure Lebenslust,
Und euer Lachen grelle Fieberfratze;
Es kommt aus öder, freudenleerer Brust.

Versucht's und grabt nach dem verlornen Schatze:
Entsagt dem eitlen, dünkelhaften Streben,
Ob auch die Seifenblase Ruhm zerplatze,

Baut euren Acker, keltert eure Reben,
Liebt eurer Jugend Weib in Zucht und Treue,
Und was ihr selber nimmer könnt erleben,

Das pflanzt für eure Kinder, für das neue,
Durch eure Buße glückliche Geschlecht.
Und daß es dauernd dieses Glücks sich freue,

Grabt nicht in todte Tafeln euer Recht;
Dem Bürger sey's in's warme Herz geschrieben,
Verkauft es nicht, seyd ehrlich, recht und schlecht,

Gleicht nicht dem Rohr, vom Wind umher getrieben,
Ein Jeder fühle selbst, und forsch' und sinne,
Sein eigner Herr im Hassen, wie im Lieben.

Seht zu, daß hell der Born des Wissens rinne,
Entschlaft nicht auf des Wahns bequemem Stuhle,
Zerreißt das Netz der gier'gen Riesenspinne

Paris, und jedem Dorf gebt eine Schule.
Hebt aus dem Dunkel sich ein Geist des Lichts:
Laßt frei ihn walten, fern dem großen Pfuhle.

Genug jedoch! Ihr achtet's doch für Nichts,
Und nennt es Frechheit euch nicht zu beneiden.
Doch wenn so nah die Stunde des Gerichts,

Da ist ein Weckruf wohl nicht unbescheiden.
Nehmt's, wie ihr wollt, wir haben euch geliebt,
Auf euch gehofft in unsern schwersten Leiden.

Die Hand, die Deutschland euch zum Bunde gibt,
Ihr stoßt sie weg. Das ist nicht gut gethan,
Und Manchen hat's wohl auch bei euch betrübt.

Das hätte, löst' er seiner Zunge Bann,
Das hätte Beranger euch nie gerathen.
Ja, sprich ein Wort, du freier, kühner Mann;

Zeig ihnen, was das Ende solcher Thaten;
Bündniß mit denen, die sie schelten „Sklaven,"
Europa's Haß und der atlant'schen Staaten.

Und ihr, vernehmt ihn, wenn er aus dem Hafen
Der Ruh prophetisch die Geschicke deutet,
Und weckt die Furien nicht, die jetzt noch schlafen.

Doch wenn ihr Sturm, und ewig Sturm nur läutet,
Und schmähet, die's am besten mit euch meinen,
Dann lernt, was eitle Selbstsucht sich erbeutet,

Die Keinen ruhig lässet bei den Seinen.
Das Heerschild klingt, wir nahen dicht geschaart,
Ein Mann für Alle, Alle stehn für Einen.

Wollt ihr den Krieg, Glück auf zur kühnen Fahrt!
Wollt ihr den Frieden, Heil dem Bruderbande!
So halten wir's nach unsrer Väter Art,

Recht löst und Weisheit uns die letzten Bande;
Daß ihr sie löst, der Traum war leer und hohl,
Nicht unsre Freiheit wollt ihr, unsre Schande;
Davor bewahr uns Gott, und so lebt wohl!

Ludwig Seeger.

Volkslied.

Nach der Weise: „Wer ist der Ritter hochgeehrt," in Marschners Templer und Jüdin.

Du theures deutsches Vaterland,
Wenn wilder Sturm Dir naht,
So nimm Dein Heldenschwert zur Hand
Und rüste Dich zur That.
Zwar in der Scheide weilt das Schwert,
Noch ist es nicht gezückt;
Doch, wer des deutschen Namens werth,
Sich nicht vor Unbill bückt.
Im weiten Deutschland Fahnen weh'n,
In allen Gauen Männer steh'n,
Den Blick zum Rhein gewandt.

Des Friedens Segen fühltest Du,
Doch bist Du kampfbereit;
Nach lang genoss'ner Friedensruh'
Erhebst Du Dich zum Streit.
Gestützt auf wohl erworb'nes Recht,
Erstarkt im Zeitenlauf,

Hebt auch das heutige Geschlecht
Den Fehdehandschuh auf.
Du starkes Deutschland zweifle nicht,
An deinem Muth, der Sturm sich bricht,
So wild er auch Dir droht.

Und edler Fürsten weises Wort
Den deutschen Sinn erhöht;
Es treibt den fremden Schwindel fort,
Der selbst sich nicht versteht.
Und jede inn're Fehde schweigt;
Wir stehen Hand in Hand;
Vom Niemen bis zur Mosel reicht
Das deutsche Vaterland.
Du einig Deutschland weißt du noch
Wie einst gebrochen Du das Joch,
Das Dich so schwer gedrückt?

Noch wohnt in uns die alte Treu',
Noch gilt bei uns das Wort;
Die Heldenzeit wird wieder neu
Und Gott ist unser Hort.
So sei's denn, daß der Friede flieht
Und Kriegesruf erschallt,
Daß unser Heer nach Westen zieht
Zu wehren der Gewalt.
Du frommes Deutschland, für und für
Ist Gott mit seinem Schutz bei Dir
Und steht Dir bei im Streit. —

III.

Der Rhein.

Der deutsche Rhein —! Wie klingt das Wort so mächtig!
  Schon seh'n wir ihn, den goldig grünen Strom,
Mit heitern Städten, Burgen stolz und prächtig,
  Die Lurlei dort und dort den Kölner Dom!
Der freie Rhein —! Gedächtniß unsrer Siege,
  Du mit dem Blut der Edelsten getauft,
Ruhm unsrer Väter, die im heil'gen Kriege
  Mit Liedern nicht, mit Schwertern dich erkauft! — —

Ich sah ihn auch —: es war ein böses Zeichen,
  Novemberwolken hingen drüber hin;
Nicht strömen, nein! mich dünkt, ich sah sie schleichen,
  Die gold'ne Fluth, wie eine Bettlerin;
Als klagte sie, daß noch mit Zoll und Banden
  Sie ungestraft der Fremdling knechten darf,
Daß noch ein Wort, verfälscht und mißverstanden,
  Sie von des Meeres keuschem Busen warf!

Ich sah das Land — die Traube sah ich reifen,
Die rechte Milch, um Männer groß zu zieh'n!
Ließ weit hinaus mein staunend Auge schweifen,
Dem nie ein Traumbild lieblicher erschien.
Ein lautes Echo donnernd fort zu tragen,
Schien Strom und Thal und Felsen mir bereit;
Doch — grad heraus! man darf das Wort nicht sagen,
Das freie Wort, Ihr wißt es! ist gefeit!

Wer hat nun Recht, zu sagen und zu singen
Vom deutschen Rhein, vom freien deutschen Sohn?
O diese Lieder, die so muthig klingen,
Beim ew'gen Gott! sie drücken mich wie Hohn.
Ja wolltet Ihr erwägen und bedenken,
Welch stolzes Wort von Eurer Lippe kam,
Ihr müßtet ja die Augen niedersenken
Mit bittern Thränen, voller Zorn und Scham.

— Es gilt nicht Dir, der Du zuerst gesungen
Das stolze Wort vom freien deutschen Rhein,
Das durch die Welt sich adlergleich geschwungen —
Dich schließ' im Geist in meinen Arm ich ein!
Aus voller Brust ist Dir das Lied gequollen,
Und nicht im Käficht hast Du es bewahrt:
Frei fliegt es hin, wohin die Winde wollen —
Du thatest Recht! und das ist Sängerart.

Euch gilt mein Ruf, Ihr Fürsten und Vasallen,
In deren Händen unser Schicksal liegt! —
Euch Deutschen gilt es, nah und fern, Euch allen,
So weit ein Hauch von deutschem Munde fliegt:

Mit Euch zuerst müßt ihr den Kampf beginnen!
Soll unverführt von heiserem Geschrei
Und ungetrübt des Rheines Welle rinnen,
So seid zuerst Ihr selber deutsch und frei!

Denn käme nun die Stunde der Gefahren,
Die man am Himmel dämmernd schon geseh'n,
Ich meine wohl, Ihr würdet bald erfahren,
Daß es nicht leicht ist, Schlachten zu besteh'n.
Nicht jene Burgen würden niedersteigen,
Die Mädchen küssen, aber kämpfen nicht,
Die stummen Fische, glaubt mir, würden schweigen,
Und Ruder brechen, wo ein Reich zerbricht.

's giebt einen andern, kräftigern Genossen,
Als jener Trümmer bröckelndes Gestein:
Wer ihm den Arm, den Busen ihm erschlossen,
Der siegt durch ihn — und auch durch ihn allein!
Ein Feuer ist's, das unauslöschlich zündet,
Ein Zauberwort, das Mauern niederreißt:
Drum frisch gewagt, und Euch mit ihm verbündet —
Es ist der deutsche, ist der freie Geist!

Gebt frei das Wort, Ihr Herrn auf Euern Thronen,
So wird das Andre sich von selbst befrei'n.
Wagt's und vertraut! In allen Euren Kronen,
Wo strahlt ein hell'res, edleres Gestein?
Die Presse frei! Uns selber macht zum Richter,
Das Volk ist reif — ich wag's und sag' es laut:
Auf Eure Weisen baut, auf Eure Dichter,
Sie, denen Gott noch Größ'res auch vertraut! —

Sei deutsch, mein Volk! Verlern' den krummen Rücken,
An den Du selbst unwürdig Dich gewöhnt!
Mit freier Stirn, grad aufwärts mußt Du blicken,
Vom eignen Muth gesittigt und verschönt.
Es kann den Fürsten selber nicht gefallen,
Dies schmeichlerisch demüthige Geschlecht —
Ein offnes Auge! so geziemt es Allen,
Zu Boden sieht das Thier nur und der Knecht. —

So wird's erreicht! Und wenn in künft'gen Tagen
Das stolze Frankreich unsern Rhein begehrt,
Wir werden es mit Lächeln dann ertragen,
Dann ohne Lieder, doch die Hand am Schwert,
Denn dann gelang's, ihn ewig fest zu flechten:
Die goldne Freiheit soll die Fessel seyn!
Dann lohnt es sich, bis in den Tod zu fechten,
Denn, deutsch und frei, dann bleibt er unser Rhein!

R. E. Prutz.

Lied vom Rhein.

Mein Heimathland, o Du herrlicher Rhein,
Du Perle des Westens, grüngoldige Fluth,
Deine Männer sind stark, Deine Frauen sind gut,
Es ist eine Lust, Dein Kind zu sein!

Wie blauet Dein Himmel so tief und klar!
Wie wallet in goldenen Aehren das Land,
Auf den Hügeln, zu Thal, an der Ebene Rand,
Wie schwillest vom Segen Du wunderbar!

Von Deinen Bergen wie sieht es sich weit!
Wie athmet die Seele so kühn dort und frei!
In der Tiefe ziehen die Schifflein vorbei
Zögernd hinweg aus der Herrlichkeit.

Im Hochland aber da halten sie Wacht
Noch immer die Burgen der Ritter wie hehr!
Wohl erdröhnet das Horn des Wächters nicht mehr,
Doch lieben wir sie, nun vorbei ihre Macht.

O Rhein...., und es spiegeln sich Dome groß
In den Fluthen, der leise schauernden Schaum,
Gewaltige Kaiser träumen den Traum
Versunkener Glorie in ihrem Schooß!

Mein Heimathsland, o Du herrlicher Rhein,
Du Perle des Westens, grüngoldige Fluth,
Deine Männer sind stark, Deine Frauen sind gut,
Es ist eine Lust Dein Kind zu sein!

Matzerath.

Rheinherbstlied 1840.

Des Rheines Land ist deutsches Land,
Das hat der Feind erfahren,
Wo, Schwert in Hand, am Strom er stand,
Seit zweimal tausend Jahren.

Schon mancher Muth zu deutschem Gut
Hat dieser Strom gekühlet,
Der braunen Brut gebleichtes Blut
In Sund und See gespület.

Und wo durch Trug, durch List und Lug
Die Feinde Bahn gebrochen,
Hat Gottes Fluch den Siegeszug
Durch Noth und Tod gerochen.

Zwar hoch am Rhein, am Wasgestein,
Da sind sie festgesessen:
Sie möchten, mein! wohl stille seyn,
Nie werden wir's vergessen!

Vom Elsaßland uns zugesandt,
Entsteigt dem Strom die Lehre:
„Erneut das Band, das Euch umwand,
Daß deutsche Macht sich mehre."

Der kecke Kelt' ist flink im Feld,
Noch mehr im Mundgefechte;
Auch weiß die Welt, wie er sich hält,
Verficht er fremde Rechte.

Im Glaubensstreit (o trübe Zeit!)
Hat er, das Reich zu rauben,
In falschem Kleid genährt den Neid,
Genährt den neuen Glauben.

Dann scholl das Wort von Ort zu Ort
Von ew'gen Menschenrechten,
Der Freiheit Hort, von Mord zu Mord,
Gewann — die Welt zu knechten.

Und wenn man spricht, des Glaubens Licht
Erloh' in Land und Städten,
So säumt er nicht — er kniet und flicht
Aus Rosenkränzen Ketten.

Ob alte Schuld in Christi Cult
Euch spalte, Brüder, betet,
Daß heut in Huld, in Christgeduld
Ihr treu zusammen tretet.

Wenn, Schwert in Hand, den Stromesstrand
Beschirmen unsre Schaaren:
Ob deutsches Land, des Rheines Rand,
Mag dann der Feind erfahren.

Dann mag den Muth zu deutscher Glut
Die wilde Woge kühlen,
Der braunen Brut gebleichtes Blut
In Sund und See zerspülen.

Und hoch am Rhein, am Wasgestein —
Nie werden wir's vergessen —
Wir halten ein den alten Rain,
Wie Gott die Mark gemessen.

Rheinlied.

Dem deutschen Heere gewidmet.

Sey gepriesen, schöner Rhein,
Nicht Franzose willst Du seyn,
Rheinland, Bayern, Hessen, Schwaben,
Alle deutsche Gauen haben,
Für das Vaterland entbrannt,
Deiner Stimme Ruf erkannt!

Unbekümmert Frankreichs Wort,
Fließ' in stolzer Ruhe fort!
Deutscher Mannheit Bild und Spiegel,
Deutscher Heimath blanker Riegel,
Wirst fortan Du, Deutscher Rhein,
Unsers Kampfes Losung seyn!

Deine Frauen keusch und hold,
Deiner Rede perlend Gold,
Deiner Sänger Jubellieder,
Deine Sitte schlicht und bieder:
Soll dem Feind geopfert seyn?
Mit dem Schwert die Antwort: Nein!!

Nimmer wird, Du deutscher Strom,
Berge, Thäler, Burg und Dom,
Deiner Eiland' grüne Auen,
Nie der Feind frohlockend schauen!
Eher röthe Deine Fluth
Unser letzter Tropfen Blut!

G. Diepenbrock.

Dichtergruß.

O Land am Rhein, so wonniglich,
Die Hand des Herrn behüte dich!
So ruf' auch ich dir zu beim Scheiden.
Bewahr' dir Gott den frischen Muth,
Das leicht bewegte Jünglingsblut!
Viel gab dir die Natur an Freuden.

Nie rühr' an dich des Franken Hand,
Um in dein Herz, o deutsches Land,
Den eignen Unbestand zu tragen.
Ein deutscher Strom bist du, o Rhein,
Deutsch ist dein Brod, deutsch ist dein Wein,
Deutsch sey dein Schwert, kommt's einst zum Schlagen.

Und Frauenminne, treu bewahrt,
Und Männerfreundschaft, stark von Art,
Trägst du sie nicht, als Deutsches, eigen?
Ist deiner Sprache starker Laut
Nicht deutschen Dichtern anvertraut?
Stolz darfst du deine Sänger zeigen.

Drei sitzen dort an Deinem Strand,
Ich grüße sie mit Herz und Hand,
Ein Spielmann auch in deutschen Gauen;
Am Rolandseck den Knappen gut,
Mich dünkt's er stamm' aus Volker's Blut,
So wacker ist er anzuschauen; —

Und der aus tiefstem Bergesschacht
Manch-gold'nen Hort heraufgebracht,
Der drei Jahrhunderte geschlafen; —
Und ihn, der mit siegreichem Klang
Jüngst Tristan und Isolde sang,
Wie sie in Lieb' und Leid sich trafen.

Sie alle grüß' ich nach der Reih',
Es ist noch jüngst durch diese Drei
Viel Liebes mir, dem Gast, geworden.

So schlingt durch alles deutsche Land
Um wackre Sänger sich ein Band
Vom Rhein bis zu der Donau Borden.

Freih. v. Zedlitz.

Deutscher Volksgesang.

Nach der Melodie des alten Liedes: „Die Welt ist unser ꝛc.“

Der Rhein ist unser, ist unser,
Ja unser ist der Rhein!
Ihr raubt uns Feder nicht und Schwert,
Und fallen muß, wer sein begehrt!
Der Rhein ist unser, ist unser,
Ja unser ist der Rhein!

Des Rheines Fluthen, die guten,
Schickt uns die freie Schweiz.
So lang die Welt steht rauschet er
Als freier Strom durch Deutschland her!
Der Rhein ist unser, ist unser,
Ja unser ist der Rhein!

Am Rhein wohnt Lieb' und Treue,
Die Freundschaft wohnt am Rhein.
Zu deutscher Treu und Redlichkeit
Sind durch die Väter wir geweiht.
Am Rhein wohnt Lieb und Treu,
Die Freundschaft wohnt am Rhein!

Am Rhein wohnt Stärke, ja Stärke
Und Eintracht wohnt am Rhein.
Das Herzblut, schwört's bei unserm Wein:
Wir lassen's lieber als den Rhein!
Uns ist die Eiche, die Eiche,
Die Rebe und der Rhein.

Der Rhein ist unser, ist unser,
Ja unser ist der Rhein!
Ihn raubt uns Feder nicht und Schwert
Und fallen muß, wer sein begehrt!
Der Rhein ist unser, ist unser,
Ja unser ist der Rhein!

An die dahin geschiedenen Helden von 1813. Am 8ten November 1840.

Wacht auf, ihr Schläfer in der Todtengruft!
Wacht auf! des Volkes Stimme ruft,
Den Rheinstrom zu beschützen!
Für ernst verbrieftes, gutes Recht
Laßt eure Waffen, blank und ächt,
In seinen Wellen blitzen!

Mit dem, was euer Blut uns einst erwarb,
Wofür so mancher Brave starb,
Will keck der Franzmann spielen:
Vertreibt ihm schnell die böse Lust;
An eurer kampfbewehrten Brust
Laßt Knaben-Stolz sich kühlen!

Voran um deutsche Kriegspaniere drängt
Ihr alten Sieger euch, und lenkt
Des Kampfes blut'ge Wogen!
Wie Geister schwebet vor uns hin
Und mahnt des Feindes eiteln Sinn,
Daß er uns keck betrogen!

Verheerend falle unser gutes Schwert
In seine Reihen; unverjährt
Erschein' ihm deutsche Treue!
Und, sandten wir ihn blutig heim,
Erstickten wir des Giftes Keim,
So gebt uns Krieges-Weihe!

Edwin Theobald.

Das Lied von den armen Gecken.

Es kamen die armen Gecken *)
Vor Alters ins deutsche Land,
Und zogen umher zum Schrecken
Mit Sackmann und Mord und Brand;
Da hob aus Burgen und Flecken
Das Volk sich zum harten Straus,
Und jagten die armen Gecken
Mit Kolben zum Land hinaus.

---

*) Die Armagnaken, von den deutschen Chroniken die „Armen Gecken" genannt, machten ihren ersten Raubzug an den Rhein im J. 1439.

Drauf kamen die „Wälschen Schinder“ *)
Heraus an den deutschen Rhein,
Die schändeten Weib und Kinder
Und würgeten Groß und Klein;
Die rheinischen Städt' erhuben
Mit Macht sich zum blut'gen Strauß
Und jagten die „Bösen Buben“
Mit Spießen zum Land hinaus.

Drauf rasete Melac's Bande
In die blühende Pfalz herein,
Und machte die rheinischen Lande,
Mordbrennend, zu Wüstenei'n;
Da griffen die Fürsten zum Schwerte,
Zu rächen den blut'gen Hohn,
Und jagten von deutscher Erde
Die Mordbrennerbande davon.

Drauf kamen die Carmagnolen
Und Gripp-Commissair wohlbewährt,
Da wurden die Glocken gestohlen,
Stall, Keller und Speicher geleert;
Sie wollten als Ohnehosen
Die deutschen Männer am Rhein,
Um allweg würdig der großen,
Glorreichen Nation zu seyn.

---

*) Den zweiten Zug der „Wälschen Schinder“ und „Bösen Buben,“ wie sie ihrer Grausamkeit wegen am Rheine genannt wurden, setzen die Chroniken ins Jahr 1444.

Drauf flogen im Adlerfluge
In Deutschland stolz sie umher,
Und lagen nach jedem Zuge
Aussaugend im Lande schwer;
Doch ob sie's auch lang getrieben,
Mit wälschen Pratiken behend,
Es ist von Bestand nicht geblieben,
Der Spuk nahm zuletzt ein End'.

Es hoben in allen Gauen
Sich Volk und Fürsten zu Hauf,
Und schlugen mit Gottvertrauen
Des Vaterlands Banner auf;
Und stürzten sich todesmuthig
Voran in den heiligen Straus,
Und jagten die Dränger blutig
Zum deutschen Lande hinaus.

Will Wälschhahn wieder uns necken,
Und kollert: „Zum Rhein, zum Rhein!"
Wir lassen uns nicht mehr schrecken,
Deutsch ist und bleibet der Rhein.
Und wagen sie's wieder, die kecken
Lärmschläger, und kommen heraus,
So jagen die wälschen Gecken
Zum Fünftenmal wir nach Haus.

G. Ritter.

Aufruf wenn es Noth.

Kehren Frankreichs Schaaren wieder,
Uns zu rauben Haus und Herd,
Dann zum Kampf, ihr deutschen Brüder!
Greift zur Waffe, greift zum Schwert.

Spannt die Rosse von dem Pfluge,
Nehmt Geschoß und Spieß zur Hand,
Hebt die Fahnen hoch zum Zuge
Für das deutsche Vaterland.

Trommeln, Pauken und Trompeten,
Und ihr Lärmkanonen schallt,
Daß es hoch von den Sudeten
Süd= und nord= und westwärts hallt.

Daß das Volk vom Donaubette,
Isar, Rhein und Elb und Spree,
Fest, wie Glieder einer Kette,
Auf, zum großen Kampf ersteh'.

Vorwärts dann, auf die Franzosen,
Nah'n sie unserm deutschen Rhein,
Nimmer, mit und ohne Hosen,
Sollen wieder sie herein.

Soll'n am deutschen Heerd nicht kochen,
Nicht mehr prunkend Lager bau'n,
Eh' der letzte deutsche Knochen
Im Vernichtungskampf zerhau'n.

Gbg.

„Sie sollen ihn nicht haben,
„Den freien deutschen Rhein,
„Bis seine Fluth begraben
„Des letzten Manns Gebein!“

Der Gott vernahm die Lieder
Voll deutscher Kraft und Gluth —
Und ruhig stieg er wieder
Hinunter in die Fluth.

Adolf Schults.

Am Rheine.

Gekommen war ich an den Rhein
Durch Staub und Sommerhitze.
Der Alte nahm mir ab den Stab,
Den deutschen Handschlag er mir gab;
Sie führte mich zum Sitze.

Nicht lange blieben wir zu Dritt',
Noch einer kam zur Stelle,
Das war der ächte Sohn vom Rhein,
Der helle Geist vom Nierenstein,
Ein köstlicher Geselle.

Der Alte sprach zu mir manch Wort,
Nach treuer deutscher Weise.
Ich träumte Träume alter Zeit;
Ob ich auch wand're weit und breit,
Die nehm' ich mit auf Reise.

Sie sah mich an aus blauem Aug',
Das Kind mit blonden Haaren,
So lieb, so treu, so jungfräulich;
Vergäß' ich Alles, dennoch Dich
Müßt' ich im Herzen wahren.

Dazwischen schlürfte ich die Gluth
Der feurig milden Reben.
Wer Dich gekostet, edler Trank,
In dessen Gaumen lebenlang
Wird Dein Gedächtniß leben.

Und als ich weiter ziehen mußt',
Nahm ich den Stab mit Sträuben:
Wer möcht' bei Deinen Männern, Rhein,
Bei Deinen Jungfrau'n, Deinem Wein
Nicht ewig, ewig bleiben?

Nicolaus Becker.

Das Lied vom Rheine *).

Ich bin der Rhein! — Schon vor zweitausend Jahren
Umwohnten links und rechts
Mein Uferland blauäugige Barbaren
Germanischen Geschlechts.

---

*) Melodie nach Claudius Rheinweinlied.

Ein Kernvolk war's, entstammt dem rauhen Norden,
  Voll Biedersinn, voll Kraft!
Drum liebt' ich sie, und bin ihr Landsmann worden
  In treuer Brüderschaft.

Zwar kam auch schon in grauer Vorzeit Tagen
  Ein Kahlkopf her aus Rom,
Und zwang durch Kriegeskunst und Brückenschlagen
  Den alten deutschen Strom.

Doch laut und lauter fing es an zu grollen
  Am Ufer ab und auf;
Vergleichbar war's des Donners dumpfem Rollen,
  Dem Blitz und Schlag darauf.

Ins Land verlockt, wo die Cherusker wohnen
  Vom Rachegeist umkrallt,
Verblutet Varus mit den Legionen
  Im Teutoburgerwald.

Doch braucht' es noch viel schwer errung'ner Siege,
  Eh' ich ganz fessellos,
Ein Sohn der Freiheit schon in meiner Wiege,
  Das deutsche Land durchfloß.

Schon wähnt' ich nimmer einen Feind zu schauen,
  Als wie ein Wilddieb sich
Nächtlich ein Schwarm von Horden — dunkelblauen —
  An mein Gestade schlich.

Wie Deutschland dort sein Elsaß losgeschlagen,
  Die Pforte in sein Haus, —
Will Jemand einst nach Deutschlands Chronik fragen,
  Reißt erst das Blatt heraus!

Mit Degen und Klingen
Ihr Brautlied zu singen, —
Dann endlich die deutsche Fiedel erwacht,
Dann wird ein germanischer Kehraus gemacht!

Michael Helmsauer.

Der Rhenus.

Der Rhenus war entschlafen
In seinem Bett von Stein,
Als ihn im Traume trafen
Ein wirr Getös und Schrei'n.

Hindurch des Stromes Rauschen
Vernahm es dumpf sein Ohr —
Da stieg er um zu lauschen
Aus seinem Bett empor.

Da hört er fremde Stimmen:
„Wir sind des Rheines Herrn!“
Und Waffenlärm der Schlimmen
Dröhnt dumpf in weiter Fern',

Und gell klingt durchs verworrne
Getöse welscher Spott, —
Da schüttelt wild im Zorne
Sein Haupt der Stromesgott.

Doch bald von deutschen Zungen
Erschallen Lieder drein,
Im vollen Chor gesungen:
Vom freien deutschen Rhein.

„Sie sollen ihn nicht haben,
„Den freien deutschen Rhein,
„Bis seine Fluth begraben
„Des letzten Manns Gebein!“

Der Gott vernahm die Lieder
Voll deutscher Kraft und Gluth —
Und ruhig stieg er wieder
Hinunter in die Fluth.

Adolf Schults.

Am Rheine.

Gekommen war ich an den Rhein
Durch Staub und Sommerhitze.
Der Alte nahm mir ab den Stab,
Den deutschen Handschlag er mir gab;
Sie führte mich zum Sitze.

Nicht lange blieben wir zu Dritt',
Noch einer kam zur Stelle,
Das war der ächte Sohn vom Rhein,
Der helle Geist vom Nierenstein,
Ein köstlicher Geselle.

Der Alte sprach zu mir manch Wort,
Nach treuer deutscher Weise.
Ich träumte Träume alter Zeit;
Ob ich auch wand're weit und breit,
Die nehm' ich mit auf Reise.

Sie sah mich an aus blauem Aug',
Das Kind mit blonden Haaren,
So lieb, so treu, so jungfräulich;
Vergäß' ich Alles, dennoch Dich
Müßt' ich im Herzen wahren.

Dazwischen schlürfte ich die Gluth
Der feurig milden Reben.
Wer Dich gekostet, edler Trank,
In dessen Gaumen lebenlang
Wird Dein Gedächtniß leben.

Und als ich weiter ziehen mußt',
Nahm ich den Stab mit Sträuben:
Wer möcht' bei Deinen Männern, Rhein,
Bei Deinen Jungfrau'n, Deinem Wein
Nicht ewig, ewig bleiben?

Nicolaus Becker.

Das Lied vom Rheine *).

Ich bin der Rhein! — Schon vor zweitausend Jahren
Umwohnten links und rechts
Mein Uferland blauäugige Barbaren
Germanischen Geschlechts.

---

*) Melodie nach Claudius Rheinweinlied.

Ein Kernvolk war's, entstammt dem rauhen Norden,
Voll Biedersinn, voll Kraft!
Drum liebt' ich sie, und bin ihr Landsmann worden
In treuer Brüderschaft.

Zwar kam auch schon in grauer Vorzeit Tagen
Ein Kahlkopf her aus Rom,
Und zwang durch Kriegeskunst und Brückenschlagen
Den alten deutschen Strom.

Doch laut und lauter fing es an zu grollen
Am Ufer ab und auf;
Vergleichbar war's des Donners dumpfem Rollen,
Dem Blitz und Schlag darauf.

Ins Land verlockt, wo die Cherusker wohnen
Vom Rachegeist umkrallt,
Verblutet Varus mit den Legionen
Im Teutoburgerwald.

Doch braucht' es noch viel schwer errung'ner Siege,
Eh' ich ganz fessellos,
Ein Sohn der Freiheit schon in meiner Wiege,
Das deutsche Land durchfloß.

Schon wähnt' ich nimmer einen Feind zu schauen,
Als wie ein Wilddieb sich
Nächtlich ein Schwarm von Horden — dunkelblauen —
An mein Gestade schlich.

Wie Deutschland dort sein Elsaß losgeschlagen,
Die Pforte in sein Haus, —
Will Jemand einst nach Deutschlands Chronik fragen,
Reißt erst das Blatt heraus!

Doch wie dann Ludwig seine Brenner sandte,
  Wie sein Vezier für ihn
Die deutsche Pfalz nach Hunnenbrauch verbrannte, —
  Die Blätter laßt darin!

Und wie mit Schwert und Kronen in den Händen
  Der Franken Heer erschien,
Freiheit zu predigen mit Feuerbränden, —
  Die Blätter laßt darin!

Und wie sie Allem, was wir heilig hielten,
  In's Angesicht gespie'n,
Ihr schändlich Spiel mit Gott und Menschheit spielten, —
  Die Blätter laßt darin!

Führt Gottes Zorn noch einmal die Gesellen
  Anpochend Euch an's Thor,
Dann les't den Wölfen in den Lämmerfellen
  Solch ein Kapitel vor.

Und spannen sie gaskognisch keck den Bogen;
  „Le Rhin muß unser sein!"
So werft sie tief in's Sturzbad meiner Wogen,
  Dann haben sie den Rhein!

Gern stopf' ich ja in meinen nassen Reichen
  Das Maul den Schreiern zu,
Und bring' auf meinem Rücken ihre Leichen
  In's Meeresgrab zur Ruh'.

Le Rhin! — Der Teufel hole, die so sprechen!
  Le Rhin! — Auf ewig: Nein!
Das Näseln hass' ich und das Radebrechen!
  Ich bin der deutsche Rhein!

Schleifer.

Trinklied bei Rheinwein.

Sei uns gegrüßt im festlichen Rund,
Du Strom, von Reben umschlungen!
Dies Lied, erschallend aus Herz und aus Mund,
Sei Dir zum Preise gesungen.
Und lagst Du gefesselt von fremder Macht,
Mit Blut hat die Liebe Dich frei gemacht!
Des freigebornen Rheines Strand:
Ist deutscher Stämme festes Band,
Er lebe, er lebe,
Im Feuer der rheinischen Rebe!

Es faßt uns nicht ein schwindelnder Wahn,
Gern sind wir gehorsam dem Rechte,
Der Fürst, das Gesetz, dem wir unterthan,
Beherrschet nur Freie und Knechte,
Das Wort, was dem Herzen sich freudig entschwang,
Es findet am Throne den Wiederklang.
Ein jeder Fürst im deutschen Land
Dem treuen Volke zugewandt,
Er lebe, er lebe,
Im Feuer der rheinischen Rebe!

Und Du, mein Volk, so stark und so kühn,
Vertraue dem eigenen Glauben!
So lang' noch in Eintracht die Herzen erglüh'n
Wer kann Deine Freiheit Dir rauben!
Wenns Deutschlands Grenzen und Freiheit gilt
Ein Wort, Ein Mann, Ein Schirm und Ein Schild!

Auf! schlinget Alle Hand in Hand,
Es gilt dem deutschen Vaterland!
Es lebe, es lebe,
Im Feuer der rheinischen Rebe!

Emil Reiniger.

Carmen seculare,

fidelibus fratribus in Universitatibus decantandum.

Dulce et decorum est,
O fideles fratres,
Bibere pro patria;
Pereat pecunia,
Quam miserunt matres!

Ubi sunt, qui ante nos
Fortiter biberunt?
Seu cum sanctis Angelis,
Sive cum Diabolis
Jam beati erunt!

Vita nostra frangitur
O fraterni Chori,
Sicuti crystallina —
Hinc implete pocula,
Mementote mori.

Vivat hinc Gambrinus rex,
Donec nos suprema
Tuba, mirum spargens sonum;
Vocet omnes ante thronum,
Mutaturos schema.

Pereant, qui transeunt
Terminum Rhenanum;
Fraudulentis Francogallis,
Etsi affluant caballis,
Fiat instar canum!

Gaudeas Germania,
Bonos geris mores!
In seculorum secula,
Donec erunt pocula:
Geris pugnatores! —

G. B. W.

IV.

Parodieen des Becker'schen Rheinliedes

Nach Becker's Rheinlied.

Ach, daß sie ihn gewannen
Den freien deutschen Rhein,
Da seine Wogen rannen
Durch deutsches Land allein!

Wenn uns're Väter immer
Gestanden wie ein Mann,
Gebrochen wäre nimmer
Des Landes heil'ger Bann;

Dann hätten eitle Träume
Den freien deutschen Rhein,
Daß er das Fremdland säume,
Gewagt nie, zu entweih'n!

D'rum, Brüder, laßt Euch warnen:
Seyd einig, stark und treu,
Will Euch der Feind umgarnen
Durch Lockruf mancherlei —

Und nahen seine Schaaren
Dem jetzt noch deutschen Rhein:
Dann greift, um ihn zu wahren,
Zum deutschen Schwert allein!

Der deutsche Rhein.

Sie sollen Ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein!
Vom Greise bis zum Knaben
Erschall es laut: nein! nein!

Der treue alte Wächter,
Vom deutschen Korn und Schrot,
Straf' jeglichen Verächter
Alsbald mit Wellentod.

Sie sollen Ihn nicht haben
Den majestät'schen Rhein!
Von Niederland bis Schwaben
Muß er ein deutscher seyn;

Und ist's auch längst gewesen
Sammt seinem Uferland,
Voll Gaben, auserlesen,
Mit Weinen weltbekannt.

Sie sollen Ihn nicht haben,
Den wellenreichen Rhein!
Er hat sein Bett gegraben,
Um ewig deutsch zu seyn.

Wohl trag' auf seinem Rücken
Er auch der Fremden Gut;
Doch zinsbar sich zu bücken;
Verschmäht die deutsche Fluth.

Und wollten Ihn sie haben
Die Nachbarn, unsern Rhein,
Und etwa schnell hertraben,
Um Herr darauf zu seyn;

Dann gilt's, ihr deutschen Brüder!
Dann achtet nicht den Tod!
Dann stürzet vor euch nieder
Was Eurem Rheine droht!

Th. A. R...s.

Lied der Rheinländer.

Wir wollen sie nicht haben
An unserm lieben Rhein;
Noch länger soll uns laben
Sein edler Feuerwein!

Es wohne Ruh' und Friede
An unserm lieben Rhein;
Wir woll'n bei frohem Liede
Noch länger glücklich seyn! —

Wir wollen sie nicht haben
An unserm lieben Rhein;
Deutsch sollen uns're Knaben
Deutsch uns're Mädchen seyn!

Ja, deutsch in alter Treue,
Und alter Biederkeit,
Ihr Herz von Gott auf's Neue
Gestärkt in Freud' und Leid!

Wir wollen sie nicht haben
An unserm lieben Rhein:
Es sollen seine Gaben
Noch länger uns erfreu'n!

Es soll von Ahn' zu Ahne
Kein Sklav' am Ufer steh'n;
Am Rhein soll stets die Fahne
Der deutschen Freiheit weh'n! —

Wir wollen sie nicht haben
An unserm deutschen Rhein;
Eh' — wollen wir begraben
In seinen Fluthen seyn!

C. A. Tenner.

Deutsches Volkslied.

Wie können sie ihn haben,
Den freien, deutschen Rhein,
Der eines Bollwerks Graben
Dem deutschen Volk soll sein,

Da noch an seinem Strande
Die deutsche Sitte wohnt,
Da noch von Land zu Lande
Die deutsche Sprache thront!

Wie können sie ihn haben,
Die treuen, deutschen Gau'n,
Da noch sich Blicke laben,
Sie liebend zu beschau'n,

Da noch von Mund zu Munde
Das deutsche Lied erklingt,
Und Volk an Volk im Bunde,
Sich, eine Kette, schlingt!

Wie können sie es haben,
Das Volk, der Freiheit werth,
Die sie durch blut'ge Gaben
Bewahret und bewährt,

Da noch das falsche Neue
Nicht gilt für richt'gen Pfad,
Da noch die deutsche Treue
Fortlebt in Wort und That!

Und wollten sie es haben,
Das deutsche Vaterland,
Dann, Männer, Greise, Knaben,
Die Waffen in die Hand!

Emil Reiniger.

Deutscher Sinn.

Wer hat geglaubt, sie könnten
Uns nehmen unsern Rhein?
Bei Gott nicht! ihnen gönnten
Wir nicht den Tropfen Wein,

Den seine Winzer keltern
Aus deutscher Trauben Blut,
Um in dem Haus der Aeltern
Zu höhnen unsren Muth.

Wir glauben nicht, sie denken
An solch ein Wagestück,
Dort drüben die, sie schwenken
Den Hut nur auf „gut Glück!"
Und jubeln in die Lüfte,
Berauscht vom leeren Saus,
Und gehen wie Verblüffte
Dann wieder still nach Haus,

Wenn sie die deutschen Marken
Nicht offen seh'n, der Feind.
Und alle Arme starken
Sich todeskühn vereint,
Und eingedenk der Stunde
Wo Deutschlands Genius schwand,
Legt auf vernarbte Wunde
Jetzt Jeder seine Hand,

Und schwört mit stolzem Muthe:
Ein Arm, Ein Mann, Ein Held!
Bis von des Feindes Blute
Gedünget ist das Feld. —
Selbst nicht die Todten schweigen,
Und aus der Grabesnacht
Ersteigt in langen Reigen
Manch' Graungebild der Schlacht.

Und Leipzig! hallt es dumpf nun
Aus vieler Geister Mund'
Und Deutschland! schallt es laut nun
Weit durch das deutsche Rund.
„Verrath! wer glaubt, sie könnten
Uns nehmen unsern Rhein;
Denn Alles, was wir gönnten,
Das wär' — Ein Leichenstein."

Wer will der kann es hören —
Wir heben uns're Hand,
Und steh'n vereint und schwören:
Treu unserm Vaterland!
Nicht kleinlich eingezwänget, —
So weit das Deutsche gilt! —
Die Hand an's Schwert, es dränget
„Die Brust in's Kampfgefild."

Heinrich Matthaey.

Des Rheines Hort.

Ja ja, sie sollen ihn haben
Den Rhein, so weit er fließt;
Doch erst, wenn keine deutsche
Kehle mehr durstig ist.

Ja ja, sie sollen ihn haben
Vom Gotthard bis zum Meer;
Doch erst, wenn alle Fässer
Am guten Rheinstrom leer.

Ja ja, sie sollen ihn haben
Den alten deutschen Rhein;
Doch erst, wann wird gesprungen
Der letzte Römer seyn.

Ja ja, sie sollen ihn haben
Den alten deutschen Rhein;
Wenn Niemand mehr wird singen:
„Gesegnet sey der Rhein!"

Doch sollen sie ihn nicht haben
So lang noch Reben blühn;
Und nähmen sie ihn dennoch,
— Sein Wein beschützet ihn.

Doch sollen sie ihn nicht haben,
So lang noch deutsch man spricht;
Und nähmen sie ihn dennoch,
— Den Namen lassen wir nicht!

Vom Gotthard bis zum Meere
Wallt dann die stolze Fluth.
Nicht „deutscher Rhein" mehr heißt sie,
Dann heißt sie: „Deutsches Blut."

Otto Müller.

An die eroberungssüchtigen Nachbarn.

Warum wollt ihr ihn haben
Den freien deutschen Rhein?
Vielleicht um euch zu laben
An seinem edlen Wein?

Doch eine heil'ge Flamme
Erlosch in eurem Blut,
Indeß auf deutschem Stamme
Noch die Begeist'rung ruht.

Was früher Arndt gesungen
Und mit ihm Viele noch,
Ist nur im Sturm verklungen,
Erdrückt von fremdem Joch,

Doch lebt der Geist in Allen,
Die treu dem Vaterland,
In Deutschlands heil'gen Hallen
Umschlingt ein Brüder=Band.

Der Rheinwein, den sie trinken,
Beflügelt mit Gesang,
Er läßt sie nicht versinken,
Bei fremdem Becherklang.

Wo der Begeist'rung Flamme
In den Gemüthern ruht,
Da fließt in deutschem Stamme
Noch seiner Väter Blut.

Der Friede soll gedeihen!

Wir wollen ihn nicht haben
Den alten deutschen Rhein;
Mit Schande sei begraben
Wer will sein Zwingherr sein!

Laß schreien was da schreiet
Nach schwarzer Raben Lust,
Das Wort ist ungefeiet
In jedes Menschen Brust.

Stolz ruhen Kaiserthaten
Auf unserm schönen Land
Und weise ist berathen
Des freien Volkes Hand.

Was wecket ihr die Zeiten
Vom alten Haß und Mord
Und ruft zum Heldenstreiten
Des Volkes heil'gen Hort?

Wir rasen nicht und schäumen
Nicht wild im Frankenland,
Von Frieden nur wir träumen
Von stetem Freundschaftsband.

Es grünt und sonnt die Traube
In weißer milder Hut
Und holder Friedensglaube
Ist allen Menschen gut.

Wir ehren hoch am Strande
Das schützende Panier,
Es blüht im Rebenlande
Ein segnendes Brevier.

Und wenn für kühne Gäste
Das Schwert des Wortes blitzt.
Wohl höher auf der Veste
Die Kraft es heilig schützt.

Uns lab' der Saft der Reben
Vom alten deutschen Rhein,
Laßt uns die Becher heben:
Der Friede soll gedeihn!

Christern.

Rheinlied der Alten.

„Sie sollen ihn nicht haben!“
Gut! wir auch denken: Nein!
Doch fällt dabei vom Raben
Uns jene Fabel ein.

Er saß gar hocherhaben
Auf einem Zweigelein;
Statt sich am Käs' zu laben,
Sang er ein Liedchen fein.

Auch wir gesungen haben,
Einst solche Melodein;
Doch die versprochnen Gaben,
Fraß Füchschen kurz und klein.

Weil wir nichts davon haben,
Als etwas leeren Schein
Und Deutschlands neun Buchstaben,
Mögt singen ihr allein.

Da liegt der Hund begraben! —
Wenn es wird anders sein,
Dann singen, gute Knaben,
Auch wir ein Hoch! dem Rhein.

M.

An die neuen Franzosenfresser.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein!
Doch müßt ihr nicht wie Knaben
Euch darum heiser schrei'n!

So lang er ruhig wallend
Sein Friedenskleid noch trägt;
Was zeigt die Faust sich ballend?
Der Haß so aufgeregt?

So lang' die hohen Dome
Noch fest am Ufer steh'n,
Dürft ihr, dem Zeitenstrome
Vertrauend, weiter geh'n.

Nie sollen sie ihn haben
Den freien deutschen Rhein;
Doch woll'n wir uns nicht laben
In alten Narrethei'n.

Wir wollen uns nicht spreizen
Zur Lust der Tyrannei
Mit achtzehn hundert dreizehn,
Die Tage sind vorbei!

Ihr droht nach West und Osten,
Wollt Nord und Süden nicht;
Und laßt den Harnisch rosten
Im Kampf für Recht und Licht!

Ihr wollt' den Rhein nicht geben?
Gebt Eines nicht heraus:
Ein deutsches freies Leben,
Ein deutsches freies Haus.

Ihr wollt die Wogen schützen?
Schützt euer freies Wort!
In den Gedankenblitzen
Liegt wohl ein beßrer Hort.

Singt, daß die Straßen dröhnen,
Das blinde Lärmgedicht!
Wie schön die Verse tönen:
Der Franke hört sie nicht!

Der deutsche Rhein an die Poeten.

Daß sie mich noch nicht haben,
Dieß freut mich ungemein:
Doch mir mißfällt der Knaben
So sinnverwirrtes Schrei'n.

Noch nicht genug, daß Lieder
Mich foltern sonder Zahl,
So klingen neue wieder
Mir alten Strom zur Qual.

Wer kann's mir drob verdenken,
Wenn ich vor Sing und Sang,
Vor eu'ren Reimgeschenken
Aus meinen Ufern sprang.

Drum bitt' ich euch ihr Knaben
Stellt euren Singsang ein
Mögt euch am Weine laben
Nur schont mit Liedern mein.

Drum bitt' ich euch Poeten
Spart euer unnütz Schrei'n,
Schlagt lieber, wenns von Nöthen
Brav mit dem Schwerte drein!

C. H. W...n.

Der Rhein und die heutigen Rheinsänger.

Wie goldne Aepfel klingen
In silbernem Gefäß,
Schallt überall das Singen
Der deutschen Marseillais'.

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein!"
So singen wackre Knaben,
Und Männerbaß stimmt ein.

Und Jung' und Alte wähnen,
Sie seyen kampfbereit:
Doch unter Löwenmähnen
Steckt nur — ein woll'nes Kleid.

Wie wunderbar bescheiden
Spricht nicht das Lied uns an:
Mehr wollen wir nicht leiden,
Als was man uns gethan.

Und was ist nicht geschehen
Dem deutschen Volk zur Schmach!
Der Rhein hat es gesehen,
Und sieht's noch jeden Tag.

Wo Hochgebirge ragend
Des Flusses Quell umfah'n,
Wohnt nun ein Völkchen fragend:
Was geht uns Deutschland an?

Bei Straßburg auf der Brücke
Schaut eine Fahn' empor;
Ihr seht beim ersten Blicke:
Die Fahn' ist tricolor.

Und in den Niederlanden
Hält, uns zum Hohn, Mynher
Den schönen Strom in Banden
Und grinst: jusqu'à la mer!

Sie sollen ihn nicht haben,
So lange wir nicht todt,
Dieß mahnt an jenen Knaben,
An's Huhn und Butterbrod.

Bleibt uns auch nur die Krume,
So sind wir hoch beglückt;
Wir rechnen es zum Ruhme,
Daß wir uns durchgeflickt.

Was wir von je besessen,
Das haben wir — o Scham!
In dumpfem Sinn vergessen,
Sobald der Feind es nahm.

Nur Eines noch erfahret,
Dies Eine haltet fest:
Wer nicht das Ganze wahret,
Behält auch nicht den Rest.

Drum klimpert nicht, ihr Guten,
Vom freien deutschen Rhein.
Laßt uns die theuern Fluthen
Verdeutschen und befrei'n.

Colognaise *)

Zu Cöln ist es geboren,
Das Lied vom deutschen Rhein,
Weil jenseits eitle Thoren
Die Marseillaise schrein.

Drum mag's als Colognaise
Die Antwort für euch seyn
Auf eure Marsellaise,
Für uns heißt's: „Lied vom Rhein."

Doch um die Schale streiten,
Wozu soll das gedeih'n?
Schickt sie den luft'gen Leuten,
Der Kern muß unser seyn!

---

*) Das Leipziger Tagblatt machte den Vorschlag, das Rheinlied so zu benennen. Ueber das Passende oder Unpassende der Bezeichnung entstand ein Streit in demselben Blatte. Dasselbe enthielt obige drei Verse zur Ausgleichung.

Jam satis!

„Sie sollen ihn nicht haben!“
Nein, nein — doch nun ist's gut,
Wir werden sonst begraben
In rhein'scher Liederfluth.

Es schallt aus allen Ecken,
Es schreit aus Süd und Nord,
Man muß vor'm Lärm erschrecken,
Wenn auch kein Feind am Ort.

Was all' das Zetern solle
In Zeitung und in Buch?
Geschrei und wenig Wolle —
Das ist ein alter Spruch.

Nun ja, der wackre Becker,
Das ist ein deutscher Freund,
Ein deutscher Herzenwecker,
Der es gar wohl gemeint.

Doch All', die nach ihm kamen,
Die stahlen nur der Zeit
Für ihre dunklen Namen,
Ein Stück Unsterblichkeit.

Der Deutsche schweigt und rüstet,
Bewußt der Kraft und Macht;
Weh', wem's nach dem gelüstet,
Was deutscher Muth bewacht.

Der Deutsche schweigt und spottet
Des eitlen Nachbarn nicht;
Doch wenn sich dieser rottet,
Zermalt ihn sein Gewicht.

Die deutschen Männer brennen,
Erklingt des Heerhorns Ton;
Die Federhelden rennen
Gewiß zuerst davon!

Der Rhein an seine Sänger.

Lasset ab mich zu besingen,
Stellet ein die Litanei!
Macht mich erst vor allen Dingen
Wahrhaft deutsch und wahrhaft frei!

Räumet weg die fremden Zölle,
Räumet weg der Rede Zwang:
Daß fortan so Wort als Welle
Ziehe frei den Rhein entlang.

Redet erst, wie's deutschen Mannen
Ziemt, für Euer gutes Recht,
Sonst im Kampf mit den Tyrannen:
Russen, Welschen, geht's Euch schlecht.

Bis ihr so Euch nicht erschwungen,
Stellet ein die Litanei,
Laßt mich lieber unbesungen,
Nennt mich weder deutsch, noch frei.

Deutscher Muth.

„Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein!“
So rief ein deutscher Dichter
In's deutsche Land hinein;
Und tausendstimm'ger Jubel
Ist diesem Ruf geworden,
Im Osten und im Süden,
Im Westen wie im Norden.

Und in den Jubel stimme
Von Herzen ich auch ein,
Doch mögen deutsche Brüder,
Mir einen Wunsch verzeihn:
Zwar haben deutsche Männer
Schon längst darob geschrieben,
Doch ist es unbeachtet
Jetzt leider noch geblieben:

Daß über Eure Schwäche
Ihr muthig Euch erhebt,
Und Frankreichs eitler Mode
Den ew'gen Abschied gebt;
Dann können stolzen Muthes
Wir Frankreichs Gecken höhnen,
Wenn wir nicht mehr als Affen
Der fremden Mode fröhnen!

F. v. F—g.

Elsaßlied.

Wir woll'n ihn wieder haben,
Den Elsaß, links am Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Ihn wegstipitzt gar fein —
So lang in seinen Hütten
Die deutsche Zunge blüht,
Eh' sie drin ganz zerrütten
Deutsch Leben, deutsch Gemüth!

Wir woll'n ihn wieder haben,
Den Elsaß, links am Rhein,
So lang sein Dom erhaben
Aufragt zum Sternenschein,
So lang in dessen Mauern
Die Geister Erwin's geh'n,
So lang in seinen Schauern
Noch deutsche Jungfraun flehn!

Wir woll'n ihn wieder haben,
Den Elsaß, links am Rhein,
So lang uns ist gegraben
Das Recht in's Herz hinein,
So lang ein Frank', ein frecher,
Auf deutsches Gut erpicht,
So lange Gott, der Rächer,
Geraubte Vesten bricht!

Wir woll'n ihn wieder haben,
Den Elsaß, links am Rhein,
Ob noch so hoch sie traben —
Und Lotharingen d'rein!

Die deutsche Sitte.

Sie sollen wieder haben
All' ihr Franzosenthum.
Wir wollen es begraben;
Es bringt uns keinen Ruhm.

Sie sollen wieder haben
Die welsche Modesucht
Sie sey für ihre Knaben,
Von uns sey sie verflucht.

Sie sollen wieder haben
Den Welt= und Fleischessinn.
An schnöder Lust sich laben
Bringt nimmermehr Gewinn.

Sie sollen wieder haben
Das lose Seelengift.
Uns besser zu begaben
Wir halten's mit der Schrift.

Sie sollen uns nicht nehmen
Das deutsche Biederherz.
Drob wollen wir uns schämen
Zu halten Trug für Scherz.

Sie sollen uns nicht nehmen
Den schlichten deutschen Sinn.
Er soll sich nicht bequemen
Zu stehn nach Aussen hin.

Sie sollen uns nicht nehmen
Die alte deutsche Zucht.
Sie wird die Kraft nicht lähmen,
Sie bringet gute Frucht.

Sie sollen uns nicht nehmen
Das deutsche Glaubenswort,
Wir wollen uns nicht grämen
Geht Afterweisheit fort.

Deutsch bleibe unsre Sitte,
Deutsch rede unser Mund,
Dieß sey in deutscher Mitte
Der Deutschen fester Bund.

Nix.

Da balgen sich die Leut' herum
In jedem Zeitungsblatt,
Es ist ein wahres Dudeldum,
Das gar kein Ende hat.
Die Franken schrieen nach dem Rhein
Und machten viel Gekrik's;
In Deutschland schwur dann Alles: „Nein!"
Und nun ist's wieder: „Nix!"

Millionen Franken sind marschirt,
Wohl ohne Arm und Bein;
Die haben tüchtig allarmirt,
Und schlugen doch nicht d'rein. —
Nur Streiter gab's im Frankenland,
Statt U gab's manches X,
Jetzt ist das Blättlein umgewandt
Und alles wieder: „Nix!"

Auf unsrer Nachbarn Kriegsgeschrei
Schrie man in Deutschland auch:
Die machen nach, was es auch sei,
Es ist einmal so Brauch.
Wer wird um solchen Fluß nicht schrei'n
A tout prix und prix fixe?
Das Wasser trügt mit seinem Schein,
Mit unserm Rhein ist's „Nix!"

Ein Jeder kehr' vor seiner Thür,
Und laß' den andern Ruh;
Sonst schiebt man einen Riegel für
Und lacht noch recht dazu!
Reicht Alle friedlich Euch die Hand,
Wohl ohne tiefen Knix;
Die Welt umschling' ein Bruderband,
Die Händel taugen: „Nix!"

Karlsruhe. Vorholz, Bäckermeister.

Das Schlachtlied der Schulmeister.

Der Rhein (lateinisch Rhenus,
 Rheni im Genitiv)
Entspringt in den Graubündten,
 Anfangs ist er nicht tief.

Dann fällt er bei Schaffhausen
 Herab von seiner Höh',
Und schiebt hierauf gewöhnlich
 Sich durch den Bodensee.

Denkt, Kinder, ach wie göttlich,
 Muß „sur le Rhin" es sein!
Ach, wenn Ihr groß gewachsen,
 Lauft an den deutschen Rhein.

Dann geht er zwischen Schwarzwald
 Und den Vogesen hin,
Gäbs rechts und links nicht Berge,
 Er wüßte nicht, wohin?

Dann wäscht er viele Städte,
 Zum Beispiel, Worms und Mainz,
Und Coblenz, Cöln und Wesel,
 Das ist der Weg des Rheins.

Denkt, Kinder, ach wie göttlich
 Muß sur le Rhin es sein,
Ach, wenn Ihr groß gewachsen,
 Lauft an den deutschen Rhein.

Der Rhein hat grünes Wasser,
Genießt den Zollverband
Im allerhöchsten Grade,
Und läuft derb in den Sand.

Geschichtlich ist zu merken,
Daß alter Rheinwein wächst
Am Mäusethurm, wo glaub' ich,
Der Freiherr Vischering krächzt.

Denkt, Kinder, ach wie göttlich
Muß sur le Rhin es sein!
Ach, wenn Ihr groß gewachsen,
Lauft an den deutschen Rhein.

Ich aber bleib' zu Hause
Bei meinem A-B-C,
Weil ich schon Rhenum vidi,
Es war im „Feensee".

Der große Rhein.

(Wasserstand des Rheines zu Coblenz, am 23ten November 1840: 18' 10".)

O Rhein! warum so böse
Trittst du mit einmal auf,
Mit donnerndem Getöse
Verkündend deinen Lauf?
Gefahr bringt's ja, zu schiffen
Auf dir, du freier Fluß!
Auch dich hat, scheints, ergriffen
Furor teutonicus?

Stieg etwa dir zu Häupten
Der deutschen Sänger Sang,
Die, Guter! Dich bedäupten
Mit ewigem „so lang"?
Hat's Lob dich aufgeblasen,
Daß du dein Müthgen kühlst,
Selbst uns, in tollem Rasen,
Den Leinpfad unterwühlst?

Dich hat wohl gar der Franken
„Allons enfans" erschreckt,
Und schlummernde Gedanken
An früh'res Joch geweckt?
Es sollen die Franzosen,
Die lüstern nach dir seh'n,
Dein ungeberdig Tosen
Als: quos ego! versteh'n?

Der Rhein.

Die Dichter sind unschuldig;
Und auch der gall'sche Hahn,
Ich höre beid' geduldig
Und unbekümmert an;
Mich schützt ja Gottes Segen
Und Deutschland's gutes Schwert! —
Ich schwoll nur, weil der Regen
Jetzt schon sechs Wochen währt.

Wie Joel Hersch nischt hoben will, daß de Franzausen den Rhein hoben sollen.

As ich hob gehört, as se hoben gesungen:
Se sollen ihn nischt hoben! — Welche Lust!
Soll mer Gott! is mersch tief herein geklungen,
Extra ordinär tief herein in de patriautische Brust! —
Und in mein Innerschtes von unten bis oben
Is der Echau wiedergeschallt: Sie sollen ihn nicht hoben.
Wiesau? worüm? — he? was? — wie?
Sau wohr ich bin Hersch Joel, Collektör von de Lotterie,
Se sollen — nein! — Se sollen nicht!
Und wenn — und wenn der Saibel bricht!!
Is doch gor nischt ßu frogen, ßu schekkeniren:
„Wos hat der Hersch vom Rhein ßu preffetiren?“ —
Wos künn denn anders preffetiren mein ganzes Geschlecht,
Als Freiheit, Emanzepautiaun, Stootsbergerrecht,
Welches ünsere Leit als Unterthonen genießen,
Sau weit, as wo der Fluß kümmt, ßu fließen! —
Sau lange, wie er wachst der grine Bort,
Welcher staicht off de Ränder vom Rhein,
Sau lange, wie man seine Goldfische schmort,
Sau lange, wie er läuft sückßessiv ins Meer hinein,
Se sollen ihn nischt hoben, den Rhein!
Sau lange, as se kümmen angeßogen
De Schiffe off seine schaimende Wogen,
Sau lange, wie sein Weinstock trägt Wein,
Se sollen ihn partutemang gorr nischt hoben, den Rhein!
Laßt se schrein, laßt se lementiren,

Laßt de franzeische Minister de Naziaun perschweddiren,
Laßt se wie de Laiwen brillen,
Laßt se machen, was se wüllen,
Laßt se mauscheln, laßt se toben,
Nicht ä Vertel vons Vertel sollen se hoben!
Wiesau? — worüm — he? wos? — wie? —
Sau wohr ich bin Hersch Joel, Collektör von de Lotterie,
Der gallische Hahn wird sich nicht hineinwogen in den Rhein,
Denn wer nicht künn schwimma, muß versaufen drein.

M. D. A.

Antwort des Rheins.

Habt Dank, geliebte Freunde!
Für Euer schönes Lied,
Der fürchtet keine Feinde,
Dem solche Liebe glüht.

„Wohl bin ich gerne Euer,"
So spricht der alte Rhein,
„Jahrhunderte, ein Treuer,
„Und möcht' es ewig seyn!"

„Doch nicht der Dichtung Worte,
„Nur Eu'res Armes Kraft
„Verscheucht die gier'ge Horde,
„Die so viel Unbill schafft.

„Drum bildet eine Mauer
„Um meine grüne Fluth,
„Der Ritter und der Bauer
„Bewähre seinen Muth.“

Noch lebt am Kaiserthrone
„Der königliche Held,
„In seiner Siegerkrone
„Ein Stolz der halben Welt.

„An meinen Ufern blühte,
„Sein schönster Lorbeerkranz,
„Und wie der Feind auch wüthe,
„Sein blieb des Sieges Glanz.

„Folg' diesem großen Bilde,
„Geliebte deutsche Schaar —
„In Heldenmuth und Milde
„Sey was der Tapfre war!

„Und ferne bleibt der Franke,
„Sieht er der Treue Bund,
„Sieht er, daß Keiner wanke,
„Auch in der Todesstund'!“

F. v. K.

Des Rheines Antwort.

Schon zog in Deutschland's Auen
Ein harter Winter ein,
Und schlug in starre Fesseln
Den freien deutschen Rhein!

Doch ob auch Eisesrinde
Die Oberfläche deckt,
Es lebt die Kraft des Stromes
Im Grunde tief versteckt.

Und sieh! dort gegenüber
Dem grünen Ritterschloß
Zerschellt die starre Decke
Durch einen mächt'gen Stoß!

Und aus den grünen Fluthen,
Bestrahlt vom Mondenschein,
Erhebt die weißen Locken
Der alte Vater Rhein;

Läßt lang die Blicke schweifen
Und senkt sie dann sogleich:
„O, meine theuern Kinder
„Wie find' ich anders euch

„Als damals, wo der Römer
„Gewalt vor euch zerfiel!
„Ach damals war die Freiheit
„Noch euer einz'ges Ziel!

„Jahrhunderte entflohen
„Mit ihnen floh die Kraft;
„Nur einmal habt ihr wieder
„Euch endlich aufgerafft;

„Als der gewalt'ge Riese
„Die Welt in Ketten schlug;
„Ja, ihr habt ihn gehemmet
„Des Aars zu kühnen Flug.

„Doch ach, sie ist entschwunden
„Die Zeit voll Ruhm und Licht,
„Ihr seid nicht mehr dieselben,
„Auch eure Feinde nicht!

„Nicht mehr vom andern Ufer
„Droht die Gefahr euch jetzt,
„Glaubt mir, des Stromes Grenze
„Bewahrt ihr unverletzt,

„Erkennt ihr nur die Feinde,
„Die eu'rer Freiheit droh'n
„Und waffnet ihr mit Muth euch
„Zu strafen ihren Hohn!

„Nicht an der Seine Strande
„Nicht an der Loire Lauf,
„Nein, im Kosackenlande,
„Am Dnieper sucht sie auf!“ —

So sprach mit lauter Stimme
Der alte Vater Rhein
Und in die grünen Fluthen
Taucht wiederum er ein,

Wo wieder Eisesrinde
Ihn fest gefesselt hält;
Wann wird der Tag erscheinen,
Da dieses Eis zerschellt? —

Ernst Waller.

Der Kölner Karneval.

Sie sollen ihn nicht haben
Den Kölner Karneval,
Bekrächzen auch wie Raben
Die Grämler seinen Fall;
Sie sollen ihn nicht haben,
So lang die Narrenschaar
Zum Faschingssaal wird traben
Am ersten Tag im Jahr.

Sie sollen ihn nicht haben
Den Kölner Karneval,
So lang sich Narren laben
An Wein und Liederschall;
So lang' Hanswurst gefallend,
Sein buntes Kleid noch trägt,
So lang' die Pritsche schallend
Auf Finsterlinge schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den Kölner Karneval,
So lange seine Gaben
Verscheuchen Sorg' und Qual,
So lang noch Scherz und Witze
Im Fasching fortbesteh'n,
So lang' sich in der Mütze
Noch gern die Narren seh'n.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den Kölner Karneval,
So lang' noch munt're Knaben
Vermehren uns're Zahl;

So lang' bejahrte Dirnen
Nicht Freier schlagen aus,
So lang' noch Weiber jammern,
Kommt spät der Mann nach Haus.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den Kölner Karneval,
Bekrächzen auch wie Raben
Die Grämler seinen Fall;
Sie sollen ihn nicht haben,
Bis unter den Gestein
Vom Gürzeich wird begraben
Des letzten Narr'n Gebein.

Dr. Reifferscheid.

Hamburger Rheinlied *).

Wir wollen ihn nicht haben,
Den Mäßigkeits-Verein,
So lang' sich And're laben
An Rum und Brantewein.

So lang' die Lombard'sbrücke
In Hamburgs Weichbild steht,
So lang' zu unserm Glücke
Noch Fluth und Ebbe weht.

*) Auch wir haben jetzt ein Rheinlied, welches bei Gelegenheit des Manövers des Mäßigkeitsvereins, der sich mit aller Gewalt den guten Hamburgern aufdrängen wollte, entstanden ist. — Es ist lächerlich, dem armen Manne, der nicht im Stande ist, kräftige Speise zu kaufen, das einzige Mittel seine Lebensgeister zu erwecken, nehmen zu wollen. Gebt ihnen billiges und gutes Bier und sie werden den Brantwein vergessen. —

Wir wollen ihn nicht haben,
Den Mäßigkeits-Verein,
So lang' noch durst'ge Knaben
Nach Schlikowitzer schrei'n.

So lang' der Elbe Tosen
Ein Hanseate hört;
So lang beim süßen Kosen
Genèvre man begehrt.

Wir woll'n den Bund von heute
Bei uns nicht heimisch seh'n,
So lang' noch uns're Leute
Zu Peter Ahrens geh'n.

So lang' man sieht noch wandeln
Die Feen am Jungferstieg,
So lange wir noch handeln,
Sei unser auch der Sieg.

Wir wollen ihn nicht haben,
Den Mäßigkeits-Verein,
Bis wir uns einst begraben
In Rum und Brantewein.

Nachklang.

Der Wolf, er ist erschossen,
  Ich war zwar nicht dabei;
Es ward sein Schweiß vergossen
  Zur Ehr' der Jägerei.

Schon früher scharf getroffen,
  Doch an der Pfote nur,
Lief er geg'n alles Hoffen
  Man fand nur seine Spur.

Die Schafe, Reh' und Hasen
  Erfreuen sich nun sehr;
Er dreht auch keine Nasen
  Den Sonntags-Jägern mehr.

Wie Mancher ließ das Essen,
  Geschäfte, und das Haus
Und fluchte wie besessen
  Kam er umsonst hinaus.

Wir sollten ihn nicht haben
  Den schlauen Wolf am Rhein,
Sie ließen ihn ja traben
  In's Nachbar=Land hinein.

Ich sah' ihn in Gedanken
  Schon ausgestopft allhier,
Doch meine Wünsch' versanken —
  Er lief über's Revier.

Vielleicht eh' wir's versehen
  Ist wieder einer da,
Den könnt Ihr dann erspähen
  Die Hoffnung bleibt Euch ja!

D'rum laßt's Euch nicht verdrießen
  Kömmt wieder einer her,
Dürft Ihr vielleicht ihn schießen
  Bis dorthin übt's Gewehr.

Mannheim. . . . .

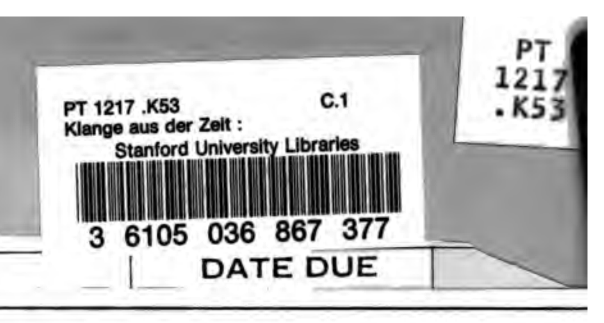
Der deutsche Horizont.

Sie sollen es nicht haben,
  Mein freies, festes Blatt,
Und fressen sich auch Knaben
  Bei seinen Gegnern satt.

Sie sollen es nicht sehen,
  Wie ihres Gleichen, feil,
Wenn sie d'rauf los auch gehen
  Mit Kolben und mit Beil!

Mein Blatt soll Wahrheit sagen,
  Trotz jedem feilen Knecht,
So lang noch Herzen schlagen
  Für Wahrheit und für Recht!

Saphir.



PT 1217 .K53
C.1
Klange aus der Zeit :
Stanford University Libraries
3 6105 036 867 377
PT
1217
.K53